

MUNTRE TUBA 2023

ALLES AUF NULL



Assoziationen zum Titelbild:

Null

Nonsens

Henne oder Ei

Das goldene Ei

Das magische Nichts

Das Schwarze Loch- die Theorie von Anfang und Ende

Die Muntere Tuba 2023

Mit Texten von:

Annette Riessner, Barbara Blankenburg, Christian
Greiff, Clara Gensbaur-Shao, Katharina Andress,
Manuel Jorge Marmelo, Martin Gensbaur, Matthias
Rodach, Noah Cohen, Nuë Ammann, Sebastian Goy,
Stefan Wehmeier, Wolfgang Lösche

Redaktion: Nuë Ammann

Graphik: Jörg Kranzfelder

Vorwort

Mit der fünften Ausgabe der Zeitschrift „Muntre Tuba“ illustriert der Heimatverein seinen Neubeginn nach einem mehrfachen Reset.

Nachdem der Kulturbetrieb pandemiebedingt allerorten gestoppt war, konnte sich auch der Dießener Heimatverein dem nicht entziehen und legte alle Aktivitäten nieder. Zumindest nach außen stellte sich dies so dar:

Wie Sie jedoch wissen, waren im Inneren Kräfte der Erneuerung wirksam und so gelang es unserem jahrelangen Vorstand und Ehrenmitglied Prof. Dr. Thomas Raff noch während der pandemischen Einschränkungen eine jüngere Gruppe von engagierten Alt- und Neudießener*innen zusammenzuwürfeln, damit die Geschicke des Heimatvereins in die Zukunft gelenkt würden. Durch Ihre Teilnahme an den Vorstandswahlen in 2021 haben Sie uns, als neuem Team, diese Möglichkeit und Verantwortung übergeben.

Nach nunmehr einem Jahr „begleitenden Fahrens“, das den Mitgliedern der vormaligen Vorstandschaft, insbesondere Thomas Raff, und hoffentlich auch Ihnen, liebe Mitglieder, viel Freude bereitet hat, stehen wir nun erneut an einem Nullpunkt:

Der Tod unseres verehrten Altvorstandes, Prof. Dr. Thomas Raff, am 30. Oktober 2022, riss ein gewaltiges Loch in unseren Verein. Eine Ära ging zu Ende. Ein Neustart zieht auf. Im Sinne Jean Jaurès, „Tradition ist nicht das Bewahren der Asche, sondern das Schüren der Flamme“, wollen wir das Eigenleben des Heimatverein Diessen e.V., das in nicht zu überschätzender Weise von Thomas Raff geprägt wurde, aufs Neue befeuern und in verändertem Licht erstehen lassen. Was wir uns als Vorstandschaft für das kommende Jahr vorgenommen haben

und welche Gedanken uns im Sinne des Neustarts bewegen, lesen Sie auf den kommenden Seiten. Lassen Sie uns gemeinsam das vielfältige kulturelle Leben in unserem Markt Dießen gestalten und genießen, gerne auch immer im Gedenken derer, die die Weichen des Heimatvereins dahin gestellt haben.

Und falls Sie Anregungen haben, anderer Ansicht sind oder mehr mitgestalten möchten:

Seien Sie mit dabei! Lassen Sie uns das kulturelle Leben unserer Heimat pflegen. Und falls noch nicht geschehen, werden Sie Mitglied, ob tatkräftig und aktiv oder als stiller Unterstützer. Dazu braucht es nur 20Euro im Jahr, und Sie werden über alle Aktionen des Heimatvereins Dießen e.V. informiert und helfen mit, diese zu ermöglichen!

Wir brauchen Sie!

In diesem Sinn wünsche ich Ihnen viel Freude beim Blättern, Entdecken und Lesen!

Ihr

Matthias Rodach
(1.Vorsitzender)

Liebe Leserinnen und Leser,

den Kunst- und Kulturverein in Wort und Bild mit einer eigenen Zeitschrift zu präsentieren, das war vor zehn Jahren das Ansinnen der Mitglieder des Heimatverein Dießen e.V.. Als Titel wählten die damaligen Mitglieder „Muntre Tuba“, ein Anagramm des kürzlich verstorbenen, früheren ersten Vorsitzenden Dr. Thomas Raff, zum vereinseigenen Taubenturm. Die Zeitung sollte neben Berichten zu vergangenen Aktivitäten und einem frei gewählten Thema (in diesem Jahr Neustart, Reset, Von Null) die Termine für Veranstaltungen des Heimatvereins präsentieren.

Den Neustart nach der Pandemie sehnten viele Menschen herbei. Doch es ist anders. Der Lockdown hat die Uhren weltweit zurückgedreht und uns auch neue Sichtweisen auf bestimmte Dinge in unserem Leben gegeben. Plötzlich ist vieles nicht mehr so, wie es früher einmal war. Einiges davon vermisst man. Bei anderen Dingen sind wir uns sicher, dass wir sie gar nicht zurückhaben wollen.

Nach dieser Zwangspause, blicken wir voll Zuversicht und Erwartung in das neue Jahr, in welchem Kunst und Kulturveranstaltungen wieder ungezwungen und uneingeschränkt stattfinden können. Daher freut es mich, Ihnen in dieser Ausgabe von „Muntre Tuba“ noch ein glückliches, friedereiches und gesundes, neues Jahr und für 2023 Tatkraft für kommende Projekte wünschen zu dürfen.

Viel Freude mit den kommenden Aktivitäten und Veranstaltungen, die der Heimatverein in diesem Jahr wieder auf die Beine stellen wird.

Herzlichst, Ihre

Sandra Perzul
Erste Bürgermeisterin der Marktgemeinde
Dießen





Thomas Raff

Letztes Jahr, als Thomas Raff sein Amt als 1. Vorsitzender des Heimatvereins nach 31 Jahren abgab, sollte ich zu diesem Anlass einen kleinen Text verfassen.

Nicht leicht, wenn es weder sentimental noch pathetisch, weder abgesangsmäßig noch hochtrabend, aber auch nicht allzu fröhlich klingen – und ihm doch gerecht werden soll.

Ich habe etwas geschrieben und schickte es Thomas – wie wäre das?

„Schöner Text!“ schrieb er zurück, aber ich solle ihn umgotteswillen bitte bitte nicht vorlesen! Könnte man als Nachruf verwenden, wenn er schon gestorben sei!

Lieber Thomas, hier kommt er also, wie du es dir gewünscht hast (den Anfang habe ich, dem Anlass geschuldet, weggelassen):

„Nach Jahren im Ausland kam ich nach Dießen. Wenn man von weither kommt, kennt man erstmal niemanden. Weiß nicht, wer wer ist. Erst allmählich tauchen die Menschen im Gesichtsfeld auf, jeder in seinem eigenen Schein.

Die anderen, die dazugehören, die Bescheid wissen und „alle kennen“, wissen es schon: Aha! Da kommt der Clown, aha, das ist die Amtierende Schöne, das der Alleskönner, hier der Geniale Handwerker, da die Lustige Musikerin, der Weise Bohémien, die Launische Künstlerin – jeder hat seinen Platz und sein Label im Gesellschaftsgefüge, jedem eilt sein Ruf voraus.

Irgendwann betritt Thomas Raff die Szene! Ausrufezeichen!

Ja, der Thomas! Ein Aufleuchten geht durch den Raum, aah! Das wird jetzt was, pass nur auf! Das wird interessant! Das wird amüsant! Das wird, na warte, das wird spannend, klug, geistreich und lustig, warte nur ab! Der Thomas! Der kann so gut ... Wenn der Thomas spricht, ja dann ...!

Man sitzt da. Skeptisch. Man ist immer skeptisch, wenn alle über irgendjemanden dasselbe sagen, noch dazu nur Gutes. Wenn alle soo begeistert sind! Ein bisschen Trotz regt sich, ein bisschen Rebellion. Sind die da nicht ein kleinwenig eingebildet? Spürt man nicht sowas wie ein Nanoquantum Hochnäsigkeit? Lokalpatriotismus? Halten die sich hier für was Besonderes, weil sie hier sowas wie diesen Thomas haben? Die reden ja gerade so, als ob es ihr Verdienst wäre, so einen Thomas zu haben, ihre spezielle Errungenschaft!. Na mal sehen, was er kann, dieser berühmte Thomas!

Und Thomas erzählt. Irgendetwas über Materialkunde. Über den Ammersee. Über die Mona Lisa. Ein Strom rast daher, man wird mitgerissen. Man staunt, man lacht. Man vergisst Skepsis und Rebellion, ist mittendrin in einer fremd-farbigen Geschichte. Der Titel des Vortrags klang gar nicht so attraktiv – doch jetzt schillert er in allen Farben, Wissen auf leichten Füßen, ein Tanz der Fakten, Maskenball der Tatsachen, niemals trocken, immer beflügelt.

Neue Leute erscheinen am Westufer. Und plötzlich gehört man selbst dazu, zu denen, die dazugehören. Die Bescheid wissend, die „alle kennen“. Und man lächelt und sagt ja! Der Thomas! Er betritt die Szene, und man beginnt zu leuchten. Das wird jetzt was, pass nur auf! Das wird interessant! Das wird amüsant! Das wird, na warte, das wird spannend, klug, geistreich und lustig, warte nur ab! Der Thomas! Der kann so gut ... wenn der Thomas spricht, dann ...!

Ja gut, wir haben hier nun mal solche Leute, wie den Thomas, na mein Gott, was soll man sagen? Wir sind nicht eingebildet, schon gar nicht hochnäsiger, gar nicht, es ist nur so: Bei uns ist es einfach ganz normal, dass wir hier sowas wie den Thomas haben! Bei uns ist das ganz normal!“

Bis hier der Text.

Und jetzt haben wir ihn nicht mehr, den Thomas.

Der nicht nur schillernd, klug, gebildet und brillant war, sondern auch liebenswürdig und großherzig, weitblickend, tolerant und offen. Ein großer Verlust. Ein großes Stück Liebe ist mit ihm ins Grab gesunken.

Wir haben dich verloren, Thomas.
Aber – wir werden dich nie verlieren.

Katalin Fischer



Bittgesang

Des Mondes somnambuler Akt
am Himmel nackt.

Am Himmel nackt des Mondes Bittgesang
tief im Gedächtnis der Warane,
ist ferner, zungenferner Abgesang,
kamelabsenter Vögel Karawane.

Am Himmel nackt Ist Totengräbers Schorf, ist
abgeäste Rinde,
ist jenseitsnaher Totenbaum,
nordöstlichster der Winde:
ist komatöser Zwischenraum.

Des Mondes fahler Akt
am Himmel nackt.

Am Himmel nackt der Lachreiz galaxer
Hunde
ist Schatten und der Stummen Wörterfang,
die immer wieder aufgeplatzte Wunde
heißt Leben, lebenslang.

Des Mondes fahler Reigen
wolkenverhangen, will sich nicht zeigen.

Der Schrei, der durch die Lüfte dringt
ins Ohr des Deliquenten eiert,
ihn aus dem Diesseitstakte zwingt,
Waran und Lebensbaum gescheitert?

Der Ahnen nicht gehörter Bittgesang,
das Leben noch einmal zu leben,
ist wie der Totenklage Sisyphusgesang
keinem von und gegeben.

Sebastian Goy



Alles auf Anfang setzen,

VON NULL

... einen Neustart wagen, könnte als Kahlschlag-Methode missverstanden werden, um sich der Vergangenheit zu entledigen. Für uns, als nunmehr nicht völlig neue, aber angesichts der Amtszeit der vormaligen Vorstandschaft, immer noch frischlingshafte Verantwortungsträger, beschreibt das propagierte RESET die Chance einen eigenen Weg zu finden und auf diese Weise die zurückliegende, zu Recht gefeierte Wegstrecke mit wachsendem Gestaltungswunsch fortzusetzen. Wir wollen einen neuen Weg gehen, möglicherweise auch durch verkrautete Wiesen und verwildertes Unterholz. Wir wollen entsprechend unserer Expertisen Projekte verwirklichen und Angebote schaffen für Dießen, in Dießen und darüber hinaus.


In der Folge werden wir sicherlich auch Entscheidungen treffen, die womöglich ungewohnt sind, oder einer inneren Auseinandersetzung bedürfen. Dafür

stehen wir als Ihre Vorstandschaft gerne bereit. Und zwar bei unseren offenen Treffen, jeden ersten Montag im Monat ab 19 Uhr *. Unsere Vision ist in mancherlei Hinsicht noch ungeklärt, es ist ein Prozess diese auszuloten. Dazu sind unterwegs, treffen uns regelmäßig, diskutieren, beschließen und verwerfen. Wir gestalten einen Neustart, der das Alte und die Vergangenheit als Wurzelwerk begreift, das Wachstum erst ermöglicht. Deshalb möchten wir Ihnen in dieser insgesamt fünften Ausgabe der MUNTEREN TUBA nahebringen, was seit unserer Einsetzung durch Ihre Wahl geschehen ist, welche Termine und Veranstaltungen in diesem Vereinsjahr anstehen, und Sie, quasi als Spiegel unserer Situation, mit verschiedensten Beiträgen zu den Themen NEUSTART | RESET | VON NULL unterhalten. Viel Vergnügen!

*(Da der Treffpunkt je nach Wetter wechselt, ist eine kurze Abfrage per Mail oder Telefon sinnvoll)

Nuë Ammann





Diese Räume
erobert von Echo und Hall
hinterlassen keine Spuren
Nur zerbrechlich über dem Boden
schwebend
ein Ornament wie von Kristallen
Die Mauer schwitzt Salpeter
Begrüßt man aber die Kammern wie
befeundete Gerüche
so pocht das Herz lila
und das Hochwasser
goldbraun und reißend nimmt
dich mit
zu Allem was noch kommt

Stefan Wehmeier

Recomeço em branco

Branda e branca, a neve que cai em Feldafing. Vem lenta e cobre tudo devagar, de mansinho, cumulando as mais simples coisas do mundo: as árvores, as casas, a terra que agora também é branca, tudo tão branco que os olhos necessitam de tempo para se habituarem a esta alba tão clara como no início de um novo mundo ou de uma nova vida.

Pedem-me um texto breve que de algum modo reflita sobre os recomeços ou sobre aquilo a que em português designamos pela expressão “começar com a página em branco”. Creio que alguma vez já o escrevi: todos os livros são assim. De cada vez que se inicia uma nova história, uma nova ficção — que é também, a seu modo, um novo mundo possível —, arranca-se sempre do deserto de gelo de uma página em branco, sobre o qual se podem coreografar todas as vidas e todas as possibilidades.

Era assim, aliás, que começava “O tempo morto é um bom lugar”, um dos romances, entre os que escrevi, que está mais próximo da minha própria pele: “O tecto há-de ter sido branco. Agora tem manchas de humidade que parecem uma varicela negra e rachaduras irregulares como veias e artérias de um obscuro sangue. A cor varia consoante a luz que entra pela pequena janela com grades: é uma espécie de branco. Talvez um dos sessenta e sete tons de branco que os esquimós identificam com sessenta e sete palavras diferentes. Eu chamo-lhe branco de tecto de prisão”.

Só em Feldafing, onde estou há dois meses, vim, porém, a conhecer o que é a neve caindo dia e noite, hora após hora, rasurando a paisagem e estendendo sobre o mundo o manto branco a partir do qual toda a invenção ainda parece possível. Perscruto

o pequeno quadrado da janela, a neve caindo e caindo, tão branda e branca, sobre as árvores e as invisíveis cores do mundo, e não sou capaz de imaginar um cenário mais adequado para um recomeço.

Sento-me e escrevo:

Mal aprendeu a gatinhar, o poema foi ver o que havia para lá dos umbrais. Anoitecia. Um céu imenso pairava acima das nossas cabeças. Sobre a neve das montanhas corriam nuvens de fogo; os guinchos gritavam nas bordas do lago e na tua pele, tão branca, alvejava a nódoa suja do meu amor.

Manuel Jorge Marmelo

Feldafing am Steinbergersee, 10 de dezembro de 2022

Ein Neuanfang in Weiß

VON NULL

Weich und weiß ist der Schnee, der hier in Feldafing fällt. Langsam sinkt er zur Erde und bedeckt alles so behutsam wie sanft und verdichtet die Normalität zu Einem: die Bäume, Häuser und Erde verlieren ihre Grenzen, alles wird weiß; so weiß, dass die Augen einige Zeit brauchen, um sich an dieses Alba zu gewöhnen, das so klar ist wie der Beginn einer neuen Welt oder eines neuen Lebens.

Ich wurde um einen kurzen Text gebeten, der irgendwie über Neuanfänge reflektiert oder über das, was wir im Portugiesischen „mit einer leeren Seite beginnen“ nennen. Ich glaube, ich habe es schon einmal geschrieben: Alle Bücher sind so. Jedes Mal, wenn eine neue Geschichte ihren Anfang nimmt, eine neue Fiktion entsteht, die auf ihre Weise auch eine neue mögliche Welt ist, beginnt sie stets in der Eiswüste einer leeren Seite, auf der alle Leben und alle Möglichkeiten choreografiert werden können.

So beginnt „Dead Time is a Good Place“, einer meiner Romane und womöglich derjenige, der meiner eigenen Haut am nächsten ist: „Die Zimmerdecke muss einmal weiß gewesen sein. Jetzt hat sie feuchte Flecken, die wie schwarze Pocken aussehen, dazu zerklüftete Risse wie Venen und Arterien eines undurchsichtigen Blutes. Die Farbe variiert entsprechend des Lichts, das durch das kleine vergitterte Fenster fällt: es ist nurmehr eine Art Weiß. Vielleicht eine der siebenundsechzig Schattierungen von Weiß, welche die Inuit mit siebenundsechzig verschiedenen Wörtern bezeichnen können. Ich nenne es Gefängnisdach-Weiß.“

Aber erst hier in Feldafing, wo ich mich seit zwei Monaten aufhalte, habe ich erfahren, wie der Schnee Tag und Nacht, Stunde für

Stunde fällt, die Landschaft auslöscht und einen weißen Mantel über die Welt legt, auf dessen ruhiger Fläche alle Erfindungen/ Visionen noch möglich scheinen. Ich betrachte das kleine Fensterquadrat, den Schnee, der fällt und fällt, so weich und weiß, auf die Bäume und die unsichtbaren Farben der Welt, und ich kann mir keinen passenderen Rahmen für einen Neuanfang vorstellen.

Ich setze mich und schreibe:

Sobald es das Krabbeln gelernt hatte, zog das Gedicht aus, um zu sehen, was hinter der Schwelle lag. Es war die Dämmerung. Ein riesiger Himmel hing über unseren Köpfen. Über den Schnee der Berge zogen Feuerwolken, ein Quietschen kreischte an den Rändern des Sees, und auf deiner Haut, die unsagbar weiß war, bleichte der schmutzige Fleck meiner Liebe.

Manuel Jorge Marmelo

Feldafing am Steinbergersee, 10. Dezember 2022

Übersetzt von Nuë Ammann



Kleiner Versuch über den Neustart

Vor mehr als 100 Jahren stand es auf den Plakaten und es gilt noch heute:

Den Mutigen gehört die Welt
Damals, 1918, lagen die Jahre des Ersten Weltkrieges hinter den Menschen. Der Verlust von Angehörigen an der Front und auf hoher See, Hunger, ein Leben voller Entbehrungen. Verluste, die vor allem wieder diejenigen trafen, denen es ohnehin schon schlecht ging. Der Matrosenaufstand in Kiel war ein Kampf für eine bessere Zukunft und eine freiere Gesellschaft. Und er ebnete den Weg nach Weimar, für die erste echte Demokratie auf deutschem Boden. Die Forderungen der Matrosen zeigen auch heute noch vieles von dem, was für unsere Demokratie unerlässlich ist. Die Achtung und der Respekt für jeden Menschen, unabhängig von seiner Stellung und Herkunft. Rede- wie Pressefreiheit. Das allgemeine, gleiche Wahlrecht für Männer und Frauen, ohne Ansehen des Standes, ohne Klassen. Das war im wahrsten Sinne des Wortes revolutionär – ein Neustart! Nun, dies ist alles schon Geschichte und wir kämpfen heute um andere Dinge. Unsere demokratischen Errungenschaften und die individuelle Freiheit des Einzelnen erscheinen uns als normal und fest verankert. Um festzustellen, wie fragil und wackelig jedoch unser ganzes System ist, da braucht es nur einen Blick nach rechts oder links über den Tellerrand in andere Regionen oder Klimazonen unseres Planeten.

Immer diese Veränderungen

Also ein Neustart, ein Reset, wo doch der Mensch als Masse eher bequem und oft nicht allzu mutig erscheint. Muss das denn sein? Es passt doch so- was gestern gut war, muss heute nicht unbedingt schlecht sein- warum immer diese Veränderung? Im Unbekannten lauert doch immer auch Gefahr und die Kritik der Anderen. Also nee, das tue ich mir jetzt echt nicht an – da bleibe ich doch lieber bei meinen Leisten, oder? Aber gibt es den Neustart überhaupt und wenn ja, was bedeutet er konkret? Noch einmal bei Null anfangen? Wirklich bei Null? Bringen wir nicht all unser bisheriges Wissen, Leben und Wirken mit? Wie neu ist denn so ein Neustart? Ist er nur ein erneuter Angang, ein wiederholter Beginn, wie das Entrümpeln von Althergebrachten, einfach eine neue Lackierung, ein neues Kleid? Was ist denn die Definition eines Neustarts? Und ist sie überhaupt wichtig? Inwieweit laufen und liegen hier die Erklärungen auseinander?

Und natürlich gestalten sie sich vielfältig die Bedeutungen und Verwendungen: Schauen wir nur mal ins Internet, da überschlagen sich die Neustart-Möglichkeiten ...

Voll der Neustart

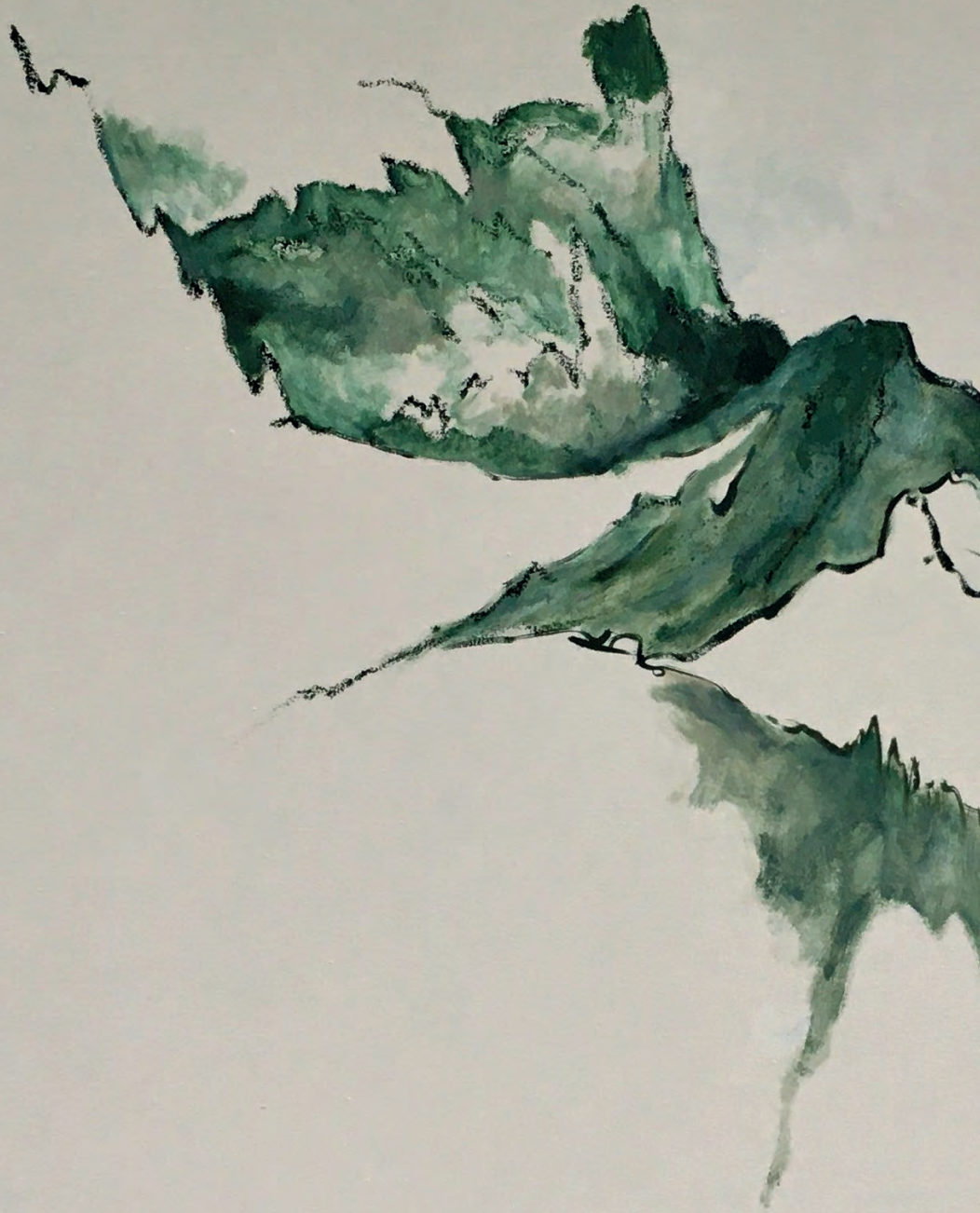
- Viele Ägypter hoffen nach der Entmachtung Präsident Mursis auf einen Neustart der Demokratie.
- Nach monatelanger Pause aufgrund der Corona-Pandemie beginnt der Spielbetrieb der Bundesliga mit einem Neustart.
- Ohne eine großzügige 80.000 Euro-Spende wäre der Neustart nicht möglich.
- Natürlich wurde nach dem krassesten aller Fehlstarts sofort abgebrochen, doch wer nun dachte, es gehe beim Neustart etwas gesitteter zu, sah sich schwer enttäuscht.
- Ein notwendiger Neustart aufgrund von Updates unter Windows 10 stört die Produktivität.
- Der Trojaner FakeJobOffer verbreitet sich über den inoffiziellen App Markt. Ist er auf dem Smartphone installiert, werden die böartigen Komponenten beim nächsten Neustart aktiviert.
- In Tulsa wollte Trump den Neustart seiner Kampagne feiern, gar den Neustart des ganzen Landes. Es wurde ein Neustart der Peinlichkeiten.

Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne

Es ist also wieder an der Zeit, die Karten sind neu gemischt. Ein Anfang nach einer längeren Pause. Einfach mal wieder machen, neu an den Start gehen, es tun. Wiederbeginn und Auffrischung. Warum- jedenfalls im künstlerischen Sinne - die Angst vor dem weißen Blatt Papier, der weiß grundierten Leinwand? Wir können nur gewinnen. Ein Wort, eine Zeile, ein Strich. Dann ein Farbkleck und der Start ist vollzogen, setzt sich in Bewegung, wird dynamisch, reißt uns mit. Denn „Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“, formulierte es schon Hermann Hesse in seinem Gedicht „Stufen“.

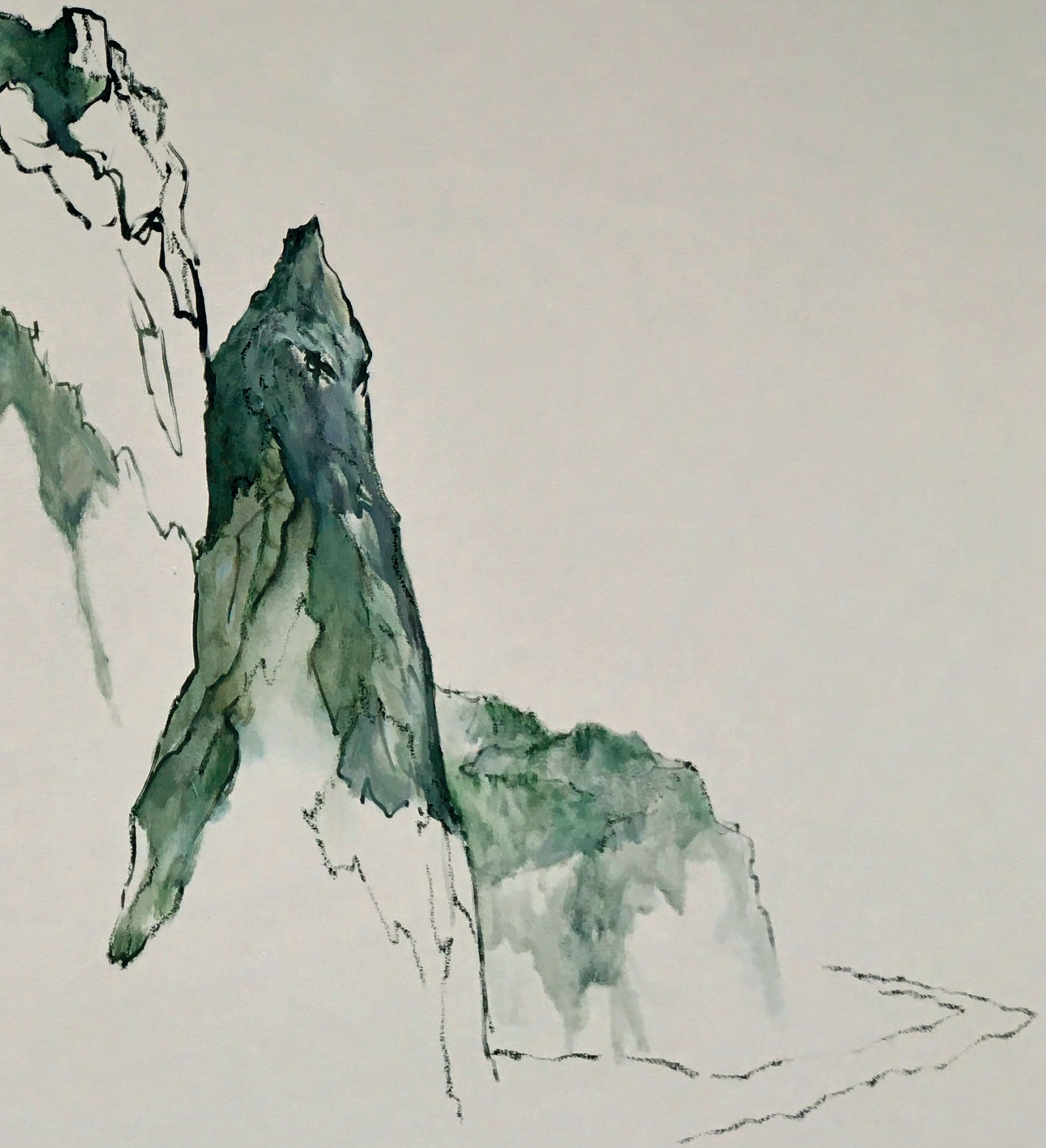
Selbst schon die Steinzeitmenschen beschäftigten sich – auch im künstlerischen Sinne- mit dem Versuch den Tod zu überwinden und setzten Pinselstrich und Farbzeichen auf die Wände ihrer Höhlen und Behausungen. Der Mensch hat seiner Endlichkeit eben auch etwas zu verdanken, er steht unter Druck, er muss etwas schaffen, bevor es zu spät ist. Soll heißen, also nichts wie los – NEUSTART.

Stefan Wehmeier



Es umgibt mich eine
betriebsame Einsamkeit
die schreibt Blüten
gegen die Leere
aus Öl, Graphit und Terpentin
auf die Leinwand

Stefan Wehmeier



Reset – von Null – ein Muster

Reset.

Das heißt, zurück an den Start, und du bekommst zweitausend Euro. Oder auch nicht.

Trotzdem, nicht schlecht, zurück an den Start! Was für eine Chance! Vielleicht sieht man es nicht immer so. Wenn etwas zu Bruch geht, endet, im unendlichen Loch der Zeit versinkt, nimmt man es unter Umständen nicht mit Humor. Trauert. Schimpft. Jammert.

Aber, wie alle Binsenweisheiten, ist auch diese Binsenweisheit wahr: Wenn etwas endet, fängt etwas Neues an. Und das ist an und für sich nicht schlecht. Für mich ist das ein Lebensmuster.

Ich lasse ungern los. Bin ein Gewohnheitstier. Ich glaube, ich werde nur deshalb ungern sterben, weil ich es gewohnt bin, zu leben. Für mich sollte am liebsten immer alles so bleiben, wie es ist. Und ständig änderte sich alles. Seit meiner Kindheit.

Reset – Wohnung.

Ich war sieben, als wir zum ersten Mal umzogen. War mir sehr unlieb. Aber wenn schon umziehen, dann wenigstens irgendwohin mitten in die Stadt, wo der Autobus direkt am Haus hält und blauen Rauch ausstößt. War aber nicht so. Wir zogen von Pest nach Buda, in eine baumgesäumte Straße mit vielen Gärten. Was mir dann aber plötzlich sehr recht war. Kinderbanden, Robin-Hood, Räuber und Gendarm, wilde Jagd durch die Gärten, Detektivclub, Schreibwerkstatt. Eine coole Zeit.

Reset – Land.

Wir verließen Ungarn. Illegal. Für immer.

In einem Wagen, vollgepackt mit Campingzeug. Ich wusste, ich würde meine Freunde nicht wiedersehen, unser Haus, unsere Straße, die Schule. Alles war zu Ende, mein ganzes bisheriges Leben. Kurz nach Budapest ereilte uns die erste Reifenpanne, ich legte mich unter einen Busch und heulte. München. Ständig wechselnde Unterkünfte, erst Camping in Thalkirchen, dann das ungarische Internat Kastl bei Amberg, dann der Gasthof Brecherspitze im Münchner Osten. Eine Straße weiter Mutter und Schwester im Siemens Frauenwohnheim, noch eine Straße weiter Vater im Siemens Männerwohnheim.

János und ich gingen in die Volksschule und verstanden kein Wort. Da ich eh nichts verstand, nahm ich mir ein deutsches Buch mit Geschichten und ein Wörterbuch mit und lernte während des Unterrichts auf eigene Faust deutsch.

(„Ich kann mir nicht vorstellen, sagte die Mutter ...“ Ich schlage im Wörterbuch nach, was heißt vorstellen? Man stellt sich jemandem vor, Guten Tag, ich heiße XY. Hä? Wie soll ich jetzt diesen Satz von dieser Mutter verstehen?)

Später. Der erste Freund. Der zweite. Die wechselten ziemlich oft, wenn auch in eher größeren Zeitabständen. Da machten mir Umzüge nichts mehr aus, aber ich merkte, irgendeine innere Stimme sagte immer dringlicher, dass ich mal ganz weg muss. Weg von allem, Eltern, Freund, Zuhause. Mein israelischer Freund nahm mich mit nach Israel, und ich beschloss, nach dem Studium dorthin zu gehen. Nur für ein Jahr. Allein. Alles auf Null.

Reset – wieder Land.

Das war diesmal ganz anders, dieses auf Null. Ich habe es genossen! Hatte zwei Koffer dabei, in einem war meine Daunendecke und ein Shesh-besh-Brett (Backgammon, riesig, hatte ich mir in Jerusalem gekauft), im anderen ein paar Kleider, ein paar Bücher, ein paar Cremes.

Meine erste eigene Wohnung war leer. Absolut leer. Ein Bekannter schenkte mir einen Strohsack, ein Freund lieh einen Tisch und Stuhl, eine Freundin gab ein paar alte Töpfe ab, und ich kaufte mir eine Lampe. Später investierte ich noch in eine Beduinendecke für mein Bett und eine geflochtene Kiste für Wäsche. In den verlassenem Gärten der Umgebung suchte ich nach verlassenem Dingen, fand ein Metallgerüst und bastelte daraus mit Hilfe eines verschrottenen Besenstiels einen offenen Schrank, um meine zwei Kleider aufzuhängen, fand eine grüne Vase und pflückte Blumen und nagelte einen wunderschönen verrosteten Fußabstreifer an die Wand. Zwei kleine Nachbarmädchen zeichneten mir zwei Bilder, die ich mit schwarzem Isolierband (auch selbst gekauft) an die Wand klebte. Ich hatte eine wunderschöne Wohnung. Die ich nach zehn Monaten verlassen musste.

Reset – Tel Aviv.

Insgesamt bin ich dort fünfmal umgezogen. Und ein paar Jahre später wieder der große Umzug, zurück nach Deutschland. Mit Mann und zwei kleinen Kindern. Alles auf Null.

Reset – Beruf.



In Israel war ich Journalistin für deutsche Medien, eine unter etwa fünfzehn. Hier war ich eine unter Tausenden. Und musste mir erst einmal zusätzliche Auftraggeber suchen. Manchmal – oft! – beneidete ich die Festangestellten. Die jeden Tag wussten, wo sie hingingen und was sie tun mussten. Nicht so wie ich. Oft saß ich vor dem leeren Schreibtisch und dachte: Und jetzt? Dann las man in der Zeitung, dass soundsoviele Festangestellte entlassen wurden. Ich stellte mir vor, wie sich das anfühlen musste: Man wähnt sich in Sicherheit, und plötzlich ist alles weg. Einfach weg! Ich, auf dem Seil über dem Abgrund balancierend, war mir des labilen Gleichgewichts meines Lebens immer bewusst – sie, die anderen, die sich auf einer breiten, geteerten Straße wähnten, glaubten sich in Sicherheit. Ich wusste, dass ich auf der Hut sein musste, auf der Suche nach Neuem, immer andere Ideen entwickelnd, immer wachsam, ob sich irgendwo eine Nische auftut. Und sie, die Ahnungslosen, die plötzlich abstürzten.

Und wieder eine Binsenweisheit: Das Alte kann – und wird! – verschwinden. Immer alles von neuem. Alles auf Null. Immer wieder.

2016 wurde ich gebeten, etwas für die ersten Kreiskulturtage zu inszenieren. Ich fragte, ob ich in den Huberhäusern spielen dürfte. Zuvor hatte dort schon eine schöne große Ausstellung stattgefunden, und meine Theatergefährtin und Herzensfreundin Gabi Fischer und ich hatten auch eine Lesung mit Musik und Kerzenschein veranstaltet, warum also nicht?

Ja, hieß es, wir dürften in den Huberhäusern spielen.

Drei Wochen vor der Premiere hieß es: Nein, wir dürften nicht in den Huberhäusern spielen.

Was tun? Wohin?

Da tat sich die Option auf, in Windach in eine Scheune zu gehen, zu Konni Schwingenstein. Mit viel Hilfe von Freunden bauten wir die Scheune zum Theater aus. Und spielten dort jedes Jahr ein neues Stück. Eine stets wachsende Windacher Fangemeinde begleitete uns, kam zu jeder Vorstellung, feierte uns. So ein schönes Gefühl, ein theatrales Zuhause zu haben, eine Konstante auf dem stürmisch wackelnden Schiffsboden einer sich stets wandelnden Realität. Sechs Jahre Glück in der Windacher Theaterscheune.

Jetzt ist es aus. Das Anwesen wurde verkauft, Scheune wird abgerissen. Reset – Theater. Alles auf Null. Macht nichts. Muster meines Lebens. Wir finden was Neues.

Hallo, Welt!

Hat jemand eine Idee? Scheune, Höhle, Speicher, Werkstatt, Halle, Keller?
Bitte melden!

Und danke, Leben. Ich hab`s gelernt.
Immer Reset.
Immer auf Null.
Und los.

Juhu!

Katalin Fischer



VON NULL



Reset- Neustart

Dieses Bild stammt aus meinem ersten Sommer in Deutschland.

Bitte einmal fröhlich in die Kamera blicken und einmal direkt nach vorne!

Die Kamera aufs Stativ, Blende, Belichtungszeit, Fokus eingestellt, den Auslöser auf zehn Sekunden Verzögerung, schnell in die Wanne gesprungen, noch drei Sekunden Zeit bis zur Belichtung! Ich saß vorne, so konnte ich schnell in die Wanne springen, Jonatan war der Steuermann und hielt unser Schiff auf Kurs.

Die Doppelbelichtung war Zufall. Der Film war schon fast zu Ende, wurde aber noch einige Zentimeter weitertransportiert, und die Perforation war gerissen so dass auf dem Negativ ein längerer Frame entstand, teils doppelt belichtet.

Es war unser Neustart in Deutschland – nicht nur ein Ortswechsel, sondern eine grundlegende Umstellung. Für mich bedeutete sie den Umstieg vom Elektroingenieur zum Fotografen, für Katalin – in Israel als Journalistin für deutsche Medien eine unter zehn, hier eine unter Tausenden – bedeutete es, neue Auftraggeber zu finden, Jonatan und Laura mußten sich im Kindergarten von Hebräisch auf Deutsch umstellen. Sie gingen in den katholischen Kindergarten, zu Schwester Johanna. Ein Energiebündel.

Meine berufliche Neuorientierung verdanke ich Katalin. Schon lange zuvor hatten wir in Israel viele nächtliche Gespräche geführt, und sie half mir mit psychologischem Talent das zu entdecken, was ich brauchte, einen Beruf aus einer Mischung von Technik und Kunst. Damals fing ich an, an der namhaften Akademie „Camera obscura“ in Abendkursen

Fotografie zu studieren. Es gefiel mir sehr gut. Mein Dozent sagte sogar: „Noah, hänge dein Ingenieursdiplom an den Nagel und werde Fotograf!“ Das hat mir sehr geschmeichelt- aber mir fehlte der Mut. Es ist nicht leicht, den Beruf zu wechseln.

Dann kam die Entscheidung, nach Deutschland zu gehen. Das gab den Ausschlag. Ich wurde Fotograf. Neustart.

Wir fanden eine „Wohnmöglichkeit“ in Dettenschwang, einen ehemaligen Kuhstall, der durch Metamorphose zum Bildhaueratelier wurde. Die zweite Metamorphose kam, als wir ihn umbauten, um ihn wohntauglich zu machen. Mit Erwins Hilfe waren wir nach drei Monaten intensiver Arbeit so weit, dass wir Weihnachten im eigenen Haus feiern konnten. Ohne zu frieren!

In Israel hatten wir im Garten ein Platschbecken für die Kinder, und für uns auch. In Deutschland war es eine Wanne. Sie war aus Gußeisen und stand zuvor in der Scheune, unsere Vermieterin, Frau Weller, hatte darin ihre Kohle gelagert.

Frau Weller kam gerade aus der Kirche, als wir das Haus zum ersten Mal besichtigen sollten. Über dem Scheunentor hing ein großer eiserner Schlüssel an einem Nagel. „Hundertfünfzig Mark im Monat! Aber wenn es zuviel ist, geht auch hundert“ sagte sie. Nein, nein! Der Preis sei in Ordnung, sagte ich. Aber wir kommen aus Israel, ist das ok für Sie? „Ja, ja, das macht nichts! Mein Enkelkind ist schwarz.“

Frau Weller war krank und schwach. Wir halfen ihr bei Erledigungen und kleinen

Reparaturen. Die Kinder gingen oft zu ihr zum Spielen und bekamen immer ein Duplo geschenkt. Sie gingen auch gern zu unserem Nachbarn, dem Bäcker Erwin, halfen beim Brezelmachen und durften die Schüsseln mit Teig ausschlecken.

Als Frau Weller ins Altersheim ging, wurde das Haus verkauft. Wir kauften es und bauten es immer weiter aus – ein Büro für Katalin, Kinderzimmer, Dunkelkammer mit fließendem Wasser, Zentralheizung. Luxus!

Meine erste Fahrt auf eisglatter Straße führte zum Kindergarten. Schon im ersten Waldstück stand mein Auto quer, in der Kastanienallee kam ich ins Rutschen – zum Glück passierte nichts. Ich lernte, mit Glatteis und Schneematsch zu leben.

Am schwersten fiel mir die Sprache. Katalin hatte mir ein Buch besorgt, deutsche Geschichten und dazu Grammatik – aber in Dettenschwang sprach man Bayerisch! Und das war etwas ganz anderes! Mir machte schon der Name Dettenschwang zu schaffen, ich konnte ihn mir nicht merken. Als man mich einmal fragte, wo ich wohne, sagte ich: In einem Dorf mit einer Kirche!

Einmal fuhr ich mit Erwin in Janos VW-Bus nach Lengenfeld, um in der Schreinerei von Thomas alte Bretter für das Kinderzimmer zu hobeln. Erwin blieb über Nacht dort, so dass ich allein zurückfahren musste. Eine Horrorfahrt! Ein Uhr nachts, Benzintank auf Reserve, allerletzte Tropfen – draußen minus fünf Grad und schwerer Nebel. Der VW hatte keine Heizung, und das Fenster musste offen bleiben, weil Abgase ins Auto drangen. Ich wusste, dass ich irgendwann nach links abbiegen musste, aber im Nebel war der

Weg endlos. Habe ich die Kreuzung schon verpasst? Wie heißt mein Dorf nochmal? Ich könnte jemanden fragen – aber es ist ja niemand unterwegs ...

Aber – es wurde immer besser. Als Sportfotograf wurde ich Spezialist für Reitturniere (obwohl ich noch nie auf einem Pferd saß). Bald kannte man mich in der Reitszene, dann hieß es, „der Franzose ist wieder da“.

Allmählich habe ich auch gelernt, mich in der Sprache zu orientieren, zu erfühlen, was wichtig ist und was nicht. Ich lernte, über Witze zu lachen, die ich nicht verstand, und das an der richtigen Stelle. Nur mit Frau Schmid war es schwierig, meiner alten Nachbarin. Sie sprach einen Dialekt, von dem ich kaum ein Wort verstand. Sie machte Witze, ohne eine Miene zu verziehen, und ich wusste nie, meint sie das ernst, oder sollte das lustig sein? Ich lachte oft an der falschen Stelle und merkte es erst hinterher, an ihrer Reaktion. Peinlich ... Also, neue Strategie: Ich bin cool, lache nicht über Witze. Stattdessen frage ich schnell irgendetwas, worauf ich die Antwort schon kenne.

Jetzt verstehe ich schon viel mehr. Sogar die Witze unserer Dettenschwanger Theatertruppe, der „Quellgeister“. Ich habe meinen „Migrationshintergrund“ sozusagen hinter mir gelassen.

Wie es weitergeht?

Ja mei, schaumamal, dann sengma scho!

Noah Cohen

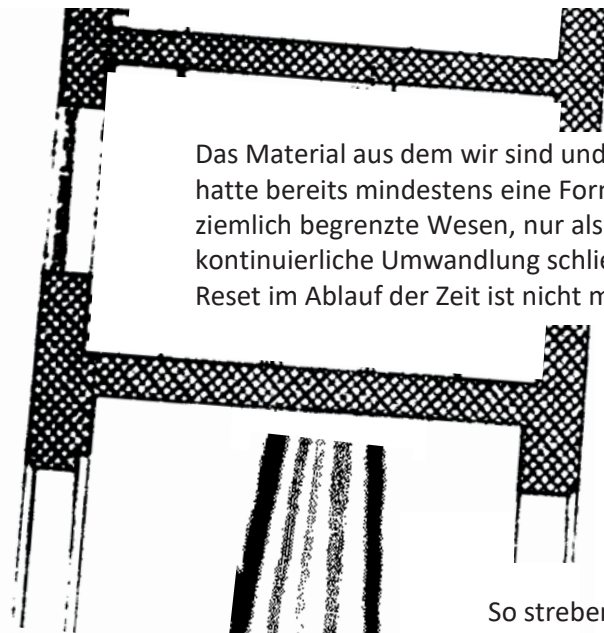
00.0135

Sec.



Die Entstehung aus dem Nichts entzieht sich unserem Begriffsvermögen, gar nicht zu sprechen von unserer Vorstellung. Das mag schon daran liegen, dass das Nichts nicht denkbar, allenfalls „meditierbar“ ist. Unsere Ideen zur Entstehung unserer Welt, aller Dinge darin und darum reichen nur bis zur Vorstellung einer Schöpfung, ob mythologisch, religiös oder wissenschaftlich wie der Urknall.

Und wir glauben zu wissen (ist das ein Widerspruch in sich, oder Grundbedingung?), wie sich alles von da an entwickelte. Doch das Davor gibt es für uns, als Teile dieses Universums, nicht. Und ebenso verhält es sich in unseren Leben – jeder Neustart, jede Von-Null-Aktion ist ein Narrativ. Alles, was wir sind, denken oder entwickeln, jede Fortbewegung startet mit einem Fort; Und das beschreibt einen Ort in der Zeit, eine Gegebenheit, Etwas. Insofern erfolgt der Neubeginn als (und im Englischen trifft die Bezeichnung die Wahrheit besser) Reset.



Das Material aus dem wir sind und aus dem wir schaffen, hatte bereits mindestens eine Form. Es erscheint uns, als ziemlich begrenzte Wesen, nur als unberührt und neu. Die kontinuierliche Umwandlung schließt uns ein und jedes Reset im Ablauf der Zeit ist nicht mehr als eine Verzweigung.

So streben wir in die Zukunft und bewegen uns dabei in einem weitgespannten Bogen, der sich spiralförmig um das sich in der Zeit streckende Zentrum dreht.

Nuë Ammann



VON NULL

Alles auf Anfang oder in Schönheit altern?

Wer von denen, die das lesen, hat die Dießener Klosterkirche jemals so gesehen? Anfang der 80er-Jahre habe ich zwei Ansichten von ihr gemalt. Die Fassade von der Johann-Michael-Fischerstraße aus und Kirche und Turm von der Seite. Dass der Turm nur mehr ein Torso war, störte mich zu der Zeit ebenso wenig wie die in die Jahre gekommene morbide Farbigkeit der Fassade und des Dachs. Im Gegenteil. Damals hatte auch das Kloster Andechs einen ähnlichen Farbton. Zwei warme Farbkleckse grüßten einander über das Blau des Sees hinweg. Für einen Maler ist so etwas ein Augenkitzel, Anlass zu malen. Heute reibe ich mir die Augen. Die Bilder erscheinen mir wie aus ferner Zeit, „in ihrer völlig aus der Zeit gefallenen Schönheit“, wie die Starnberger Journalistin Ingrid Zimmermann (1933-2018) in einem Artikel über meine Ausstellung im Landsberger Stadtmuseum schrieb. Aus der Zeit gefallene Schönheit. Vor 45 Jahren wurde das hier in Dießen offenbar anders gesehen. Eine Zeit der Bauwut. Der Denkmalschutz und bedeutende Architekten der Nachkriegsjahre hatten das Sagen. Das Gewölbe der Kirche hatte gefährliche Risse bekommen. Sie musste für Jahre gesperrt werden. Eine Generalsanierung war unausweichlich. Der spätere Monsignore Heinrich Winterholler (1931-1997), der in Windach bereits Erfahrungen mit einem Kirchenneubau gewonnen hatte, kommt 1978 als Pfarrer nach Dießen und nimmt das Projekt ambitioniert in Angriff. Es bleibt nicht allein bei der Instandsetzung der Kirche. Die völlig maroden ehemaligen Wirtschaftsgebäude des Klosters, deren Abriss bereits im Raum stand, werden umgebaut und neu genutzt. Der „Traidtcasten“ als Veranstaltungsort

für die Pfarrgemeinde mit Räumen für die Jugendarbeit und Museum unter dem Dach. Der ehemalige „Marstall“ wird zur „Winterkirche“ St. Stephan mit angegliedertem Klosterhof, Pfarrzentrum und Café.

Und die Klosterkirche? Da ist zum einen die Frage nach dem Anstrich. Man will den ursprünglichen Zustand wiederherstellen. Im 1736 von Johann Georg Bergmüller ausgemalten Gewölbe des Hauptraums der Kirche gibt es eine Szene, in der dem Papst ein Bild mit einer Ansicht der neu zu errichtenden Barockkirche überreicht wird. Das Deckenfresko dient den Denkmalschützern als Farbmuster: weiß und grau. Der warme Farbton, den Johann Michael Fischer für seinen 1739 vollendeten Bau offenbar so nicht vorgesehen hatte, ist somit Geschichte. Und ein neuer Turm muss her, genauso wie auf dem Fresko. Der Neubau eines Zwiebelturms ist Ende des vorigen Jahrhunderts unzeitgemäß — und nicht ganz billig. Unzeitgemäß: Über den „Fischer-Turm“ wurde damals heftig gestritten. Ob von Grund auf neu gebaut werden soll oder die Wunden der Geschichte nicht besser sichtbar bleiben, war eine Diskussion, die sich mit der über den Wiederaufbau des Berliner Schlosses vergleichen ließe. Im Unterschied zu Berlin existierten hier in Dießen jedoch keine Originalpläne. Nicht ganz billig: Dießener Bürger gründen ein Kuratorium „Dießener Kirchturmbau“, werben und sammeln Spenden. Kein Geringerer als Leonard Bernstein führt 1988 Mozarts Requiem in der für das Publikum wieder zugänglichen Kirche auf.

VON NULL







Soweit ich mich erinnere, diente auch diese Veranstaltung der Finanzierung des Turms. Herbert Schindler kommentiert das in Dießen neu entstandene Bauwerk in seinen „Reisen in Oberbayern“ so:

„Eine Zwiebelkuppel stellt — wie es jeder Zeichner erfährt — ein äußerst schwierig zu erfassendes Gebilde aus Fuß, Schwellung und Einziehung dar, bei der die geringsten Abweichungen vom Vorbild sogleich erkennbar sind. Man kann — selbst, wenn dies an Übertreibung grenzt — bei manchen erneuerten Turmhauben der Nachkriegszeit an einer gewissen Härte der Kontur und der Schwellung, insgesamt an ihrem geringeren plastischen Gehalt, erkennen, dass ihnen im Inneren eine moderne Stützkonstruktion aus Beton und Stahl eingepflanzt wurde.“

Die Farbe ist weg und der Turm wieder da. Es liegt mir als Nicht-Fachmann fern, die Geschenke der Denkmalpflege und Baumeister der 80er-Jahre an meinen Heimatort im Nachhinein anzuzweifeln. Mit Blick auf meine beiden Bilder frage ich mich, ob es heute nicht vielleicht mehr Akzeptanz gegenüber einer Ästhetik des Morbiden gäbe. Würde man jetzt vielleicht historisch bedingte Veränderungen eher annehmen als in meiner Jugend und einen, wie auch immer an der Stelle gewachsenen Kirchturm nicht unbedingt abtragen, um ihn dann mit allen Mitteln wieder in den vermeintlichen Originalzustand zu versetzen? Hätte die Dießener Kirche ein halbes Jahrhundert später die Chance in ihrer „völlig aus der Zeit gefallen Schönheit“ zu altern?

Martin Gensbaur

Neustart für Dießens Hammerschmiede

Hoch auf einem Tuffsteinfelsen liegt in Dießen St. Georgen die gotische St. Georgs-Kirche. Der Fels ist im Halbkreis umflossen von einem Bach, der hier noch Forellenbach heißt, sich aber in der Nähe verzweigt in den Mühlbach und den Tiefenbach. Beide fließen hinab zum Ammersee. Geht man gleich südlich der Kirche den Weg hinunter zur kleinen Brücke, dann sieht man den Bach, der sich links aus zwei Zuläufen speist, die aber vorher denselben Bach gebildet hatten. Auf dieser „Insel“ stand eine große Hammerschmiede, im späten Mittelalter erbaut. Die Wasserkraft drehte das Wasserrad, die Achse drückte mit ihren Nocken auf den Schaft der drei gewichtigen Hämmer, sie hoben sich und fielen auf den Amboss nieder. Eine weitere Achse wurde angetrieben, um einen Schleifstein zu drehen, und ein kleineres Wasserrad bediente den Blasebalg für die Esse des Schmieds. In dieser Schmiede wurden Waffen, Ackergeräte und Werkzeuge hergestellt.

Der Weg heißt daher jetzt Waffenschmiedweg. Dort wo er über die St.-Georg-Straße weiterführt ist am Haus Waffenschmiedweg 22 ein Wandfresko zu sehen mit dem Bild der Schmiede und dem Hinweis, dass 150 m den Weg zurück, also am Bach wie beschrieben, die Hammerschmiede gestanden hat. Sie war nicht die einzige hier. Aber als einzige war sie nach dem Krieg noch zu sehen, und zwar, wie Thomas Raff schrieb, „noch erstaunlich gut erhalten“ („Spaziergänge durch Diessen am Ammersee“, Neuauflage 2006, S.73). Und noch früher beschrieb Bruno Schweizer die Geschichte der Dießener Hammerschmieden und das Werk in St. Georgen („Das Diessner Heimatbüchlein“,

herausgegeben von Jón Schweizer erst 1999, vom Autor Bruno Schweizer schon früher verfasst und nach dem Krieg überarbeitet, S.31): „Die erste Industrie, die uns hier begegnet, sind die Kugel- und Eisenschmiede des 15. Jahrhunderts. Durch die Ableitung des Mühlbachs vom Tiefenbach war durch die Gründer eine wesentliche Voraussetzung für dieses Handwerk geschaffen, das nur durch Wasserkraft größere Aufträge zu liefern imstande ist... Die heute noch bestehende letzte Hammerschmiede bei St. Georgen ist als technisches Kulturdenkmal geschützt und bildet die letzte Erinnerung an eine große Zeit. Einst waren 12 solcher Werke in Betrieb“. Ein Bild ist dem Buch beigelegt: Ein Schmied bei der Arbeit in der Waffenschmiede in St. Georgen. Der linke Hammer schmiedet gerade sein glühendes Werkstück; der rechte Hammer ist hochgestützt in Ruhestellung, die Nockenwelle trifft ihn nicht; der dritte Hammer ist nicht abgebildet.

Der Schutz für dieses Kulturdenkmal war aber nicht stark genug. Trotz mancher Proteste und der Bemühungen des Heimatvereins, die Dießener Hammerschmiede zu erhalten und zu sichern, wurde sie 1957 abgebrochen und total beseitigt. (Wer jetzt noch in der Nähe eine alte funktionierende, gleich große



Hammerschmiede erleben möchte, kann zum Mühlendorf Schwabsoien bei Schongau reisen, dort leitet der Besitzer auf Wunsch das Wasser auf das Mühlrad und die 6 Zentner schweren Hammerköpfe beginnen ihre Arbeit mit Getöse.)

Als 1953 abzusehen war, dass es mit der hiesigen Hammerschmiede kein gutes Ende nehmen werde, bat der Heimatverein Dießen den Maler Arno Fischer, gegen Bezahlung ein getreues Modell zu bauen. Die wirkliche Anlage war ja noch sichtbar und konnte vermessen werden. Im Maßstab 1:10 erbaute Arno Fischer darauf das schöne Modell, das in der Schaltherhalle des Dießener Bahnhofs aufgestellt wurde. Durch Einwurf einer Spende konnte man die Hämmer, den Schleifstein und den Blasebalg in Bewegung setzen. So war der Bahnhof ein gern besuchter Platz.

Arno Fischer hatte zunächst zu bedenken gegeben, er sei doch Maler, sich aber dann seines Jugendtraumes erinnert, Flugzeugbauer zu werden. Außerdem brachte er das notwendige handwerkliches Können mit. So konnte er die Metallteile der Schmiede selbst herstellen. Sie wurden in der Zinngießerei Wilhelm Schweizer in Zinn gegossen und auf der Drehbank fertiggestellt. Der Rest wurde sorgfältig aus Holz und Mauerwerk gearbeitet. Kleine Lampen beleuchten die Arbeitsstellen der Schmiede oder stellen das Feuer in der Esse dar.



Im Jahr 2004 stand die Anlage still, sie lief nicht mehr. Mit der Reparatur wurde ich beauftragt. Die DM war vom EURO abgelöst worden, der Münzeinwurf ging nicht mehr. Ich legte diese Mechanik still. Man konnte jetzt durch Betätigen eines Druckknopfes die drei Funktionen starten: Zwei der Schmiedehämmer, den Blasebalg für die Esse und die Schleifstation. Es gab ein Problem mit der Kraftübertragung vom



Motor zum Wasserrad, und bewegliche Teile waren neu zu schmieren.

Ich besuchte den Erbauer des Modells, den nun 86 Jahre alten Arno Fischer, in seinem wundersamen Haus in Dießen. Zwei Flügel verengten darin den Weg, eine Sammlung herrlicher Kristalle füllte eine Wand. Im November 2004 haben wir drei vom Heimatverein Raff, Graf und Greiff mit ihm zusammen im Bahnhof auf die Wiederbelebung der Maschine mit Sekt angestoßen. Der Ammersee-Kurier berichtete davon mit einem Foto:

Arno Fischer erzählte uns dabei, dass er im Krieg in Nordafrika als Jagdfliegerpilot eingesetzt war. Aus seinem Flugzeug hat er den Elektromotor nach Dießen mitgebracht, der es dem Maschinengewehr ermöglichte, durch den rotierenden Propeller zu schießen – und der nun das ganze Modell steuert! Das brachte Raff zu dem Ausspruch „Waffen zu Mühlen“.

In der schon zitierten Auflage von 2006 der „Spaziergänge durch Dießen“ hat Thomas Raff das Modell in der Schalterhalle beschrieben und abgebildet (S. 63). Als er aber 2014 die 3. Auflage des Buches veröffentlichte, gab es kein Wort mehr davon. Warum? Die Hammerschmiede war nicht mehr zu sehen.

Die Marktgemeinde hatte den Dießener Bahnhof erworben und baute ihn dann um. Räume für neue Dienstleistungen wurden geschaffen, aber die Hammerschmiede musste weichen. Wohin?

Im Mai 2022 hielt der Dießener Heimatverein seine Jahresversammlung ab. Da kam die Sprache auf den Verbleib des wertvollen Modells, das doch Eigentum des Heimatvereins ist. Wir erfuhren, dass es abgestellt war in der Aula der Carl-Orff-Schule. Ich fand es dort, äußerlich unbeschädigt, und sprach mit Rektor Bauer, der mir sagte, sie hätten nicht gewagt, die Hammerschmiede elektrisch anzuschließen.

Ich machte mich an die Arbeit, hob den hinteren Glasdeckel ab und fand drei gravierende Schadstellen:

Der Druckknopf vorn war wirkungslos, die Maschine ging nicht. Ich stellte fest, dass die Schwachstromzuleitung im vorderen Teil des Modells abgeschnitten worden war. Ich konnte den Kontakt zum Druckknopf nicht wiederherstellen. Ich habe alle Mechanik in der vorderen Öffnung entfernt und diese verschlossen. Die Firma Thies in Dießen hat in meinem Auftrag und auf meine Rechnung hinten am Modell einen Zeitschalter bei der Netzspannung angebracht, der die Maschine zeitweise in Gang setzt. Die Dauer ist regulierbar, es sind zurzeit 90 Sekunden.

Dann gab es wieder ein Problem mit der Kraftübertragung vom starken Elektromotor mittels dünnen Seils auf die Achse, welche die Hämmer antreibt. Das Seil war nach den 70 Jahren abgewetzt und der Antrieb rutschte durch. Ich fand im Internet eine Firma („Zahnriemen 24 in Freiburg im Breisgau“), die Treibriemen für Modellbau herstellt und im Kreis verschweißt genau mit der nötigen Länge und der gewünschten



Stärke. Ich bestellte und bekam einen „Rundriemen grün, 940 mm lang verschweißt, rau, 3 mm dick“, und legte ihn über die Rillen der beiden Scheiben. Der Antrieb der Hauptachse funktioniert wieder.

Das hölzerne große Schaufelrad auf dieser Achse saß nicht mehr fest, es verschob sich seitlich und konnte anstoßen und die Drehung behindern. Ich habe es mit Leim auf dieser Hauptachse festgestellt. Alle Drehlager habe ich geölt.

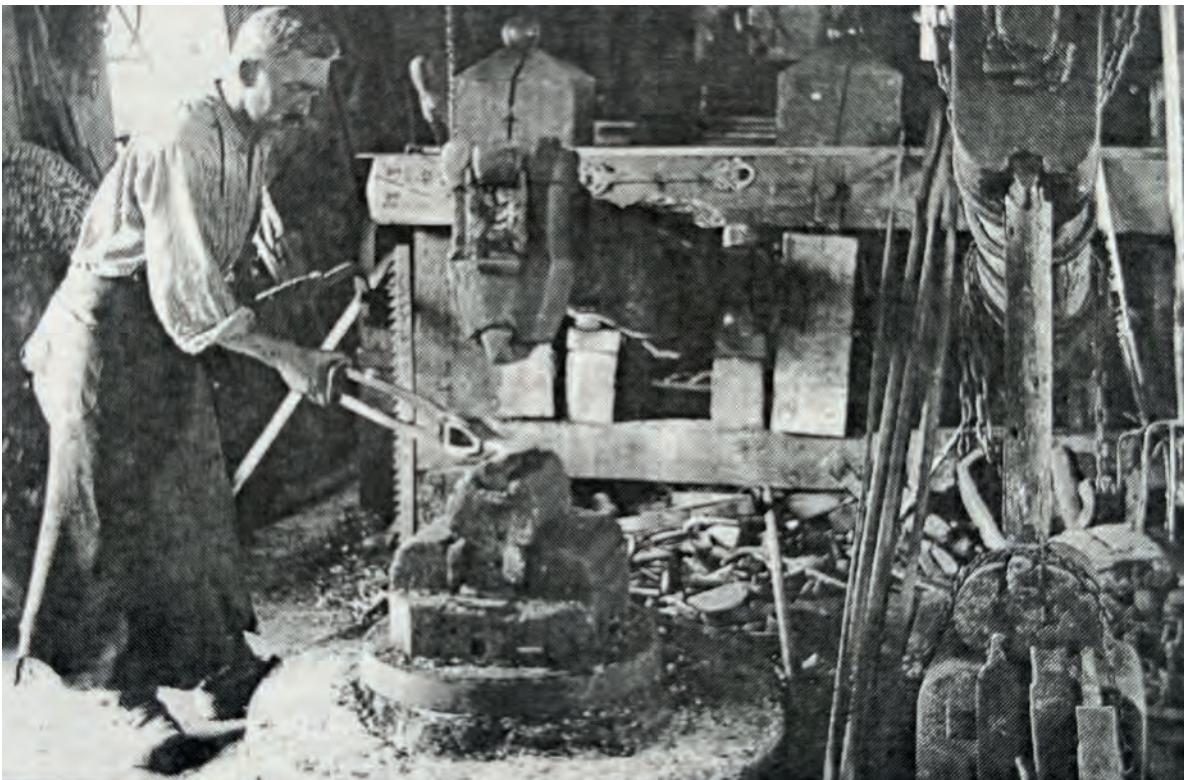
Abschließend habe ich beim Wandstecker einen Zwischenstecker mit Schalter und Kontrolllampe angebracht, der es erlaubt, die Anlage ganz abzuschalten. So kann man den Zeitschalter nicht betätigen und die Hammerschmiede wird, gerade in einer Schule, nicht zu häufig in Gang gesetzt.

Im November 2022 konnte ich dem Nachfolger von Herrn Bauer, Rektor Kramer, die Hammerschmiede an ihrem angenehmen und hellen Platz in der Aula der Carl-Orff-Schule vorführen. Er freute sich

über dieses Denkmal der Ortsgeschichte und meinte, man könne es gut in den Schulunterricht einbeziehen.

Schaut man in das arbeitende Modell hinein, dann sieht man in feiner Gestaltung rechts die glühende Esse, darüber den blasenden Blasebalg; darunter steht der Schmied am linken der drei dicken Hämmer, genauso wie oben auf dem alten Foto der Waffenschmiede in St. Georgen, mit heißem Werkstück in der langen Zange; weiter links dreht sich die Hauptachse, auf der das große Wasserrad sitzt, und drückt mit ihren Nocken die Hämmer hoch bis sie auf den jeweiligen Amboss niederfallen. Ganz links sitzt ein Arbeiter vor dem runden Schleifstein. Die Antriebsachse dreht sich, aber der Schleifstein ist zurzeit ausgekuppelt. Respekt und Dank an Arno Fischer!

Christian Greiff



Per Fundusauflösung Richtung Neustart

Als ich nach der Wahl zum 1. Vorsitzenden des Heimatvereins die Schlüssel für den Taubenturm übergeben bekommen hatte, konnte ich nicht anders, als gleich beim Nachhauseweg die schwere Türe zu öffnen und über die krummen Treppen den Taubenturm emporzusteigen. Dieser schaurig ehrfürchtige Zustand, dieses nicht erratende Erwarten der damit verbundenen Aufgaben, freudig ungewiss, fühlte sich sehr nach einem Abenteuer an. Erst als ich Wochen später die Leiter anstellte, um den am Dachboden wartenden Fundus zu ergründen, wurde mir gewahr, auf welche Liaison ich mich eingelassen hatte!

Jahrzehntelange Sammeltätigkeit aller möglichen Gegenstände lastete dem Taubenturm unter den Dachpfetten. Tapfer räumten wir Vorstände in mehreren Etappen die eingelagerten Kunstschatze vom Dachboden und nahmen die neuentdeckten Weltsichten in Augenschein, bevor wir die Fundstücke über alle vier Stockwerke des Taubenturms so verteilten, dass wir uns einen Überblick verschaffen konnten.

Und ich kann Ihnen sagen, Sie glauben nicht, wieviel so ein einzelner Dachboden zu fassen vermag: Die drei Stockwerke waren nach dem Öffnen des Turmschatzes übermäßig gefüllt mit Fotos, Bildern, Zeichnungen, Scherben, Textilien und einer bunten Sammlung verschiedenster Objekte! Der Versuch ein Heimatmuseum im Taubenturm zu betreiben, hatte darin gegipfelt, alle Schätze auf dem Dachboden

aufzubewahren; sämtliche Neuzugänge fristeten ebenfalls dort in den wechselnden Temperaturextremen direkt unter dem Dach ein eher bescheidenes Dasein.

Zu meiner großen Erleichterung hatte ich mit den Schlüsseln vom Taubenturm auch ein dickes Inventarbuch übernommen, in dem zumindest die meisten Stücke des Fundus numerisch erfasst und in etwa zugeordnet waren. So konnten wir nun gemeinsam mit Barbara Blankenburg, der Archivarin der Gemeinde, beginnen die Gegenstände aufgrund der Anmerkungen auf den Objekten und in der Inventarliste zu verorten. Auf diese Art und Weise wollten wir für die teilweise kostbaren Erinnerungsstücke die richtigen Institutionen finden. Allerdings sollte alles, was für unsere Gemeinde von Belang war, unbedingt in den Händen der Gemeinde bleiben!

Glücklicherweise bekam genau zu diesem Zeitpunkt das bis dato viel zu kleine Archiv, welches ohnehin schon aus allen Nähten zu platzen drohte, neue Räume zugewiesen. Somit konnten alle Arbeiten (darunter viele Arbeiten von Hans Schilcher und Walter Koch) und Objekte aus dem Fundus, sofern sie irgendeinen Bezug zu Dießen hatten, von der Gemeinde aufgenommen werden.

Auch für alle anderen Sammelstücke konnten neue, besser geeignete Aufbewahrungsorte in diversen Institutionen gefunden werden. So übernahm das Zentrum für Trachtengewand in Benediktbeuren einen großen Teil der Textilien, die zahlreich vorhandenen Tonscherben, Keramikfragmente und Gefäße gingen dem Keramikmuseum Lösche zu, Gerätschaften der Fischer wurden an die Fischereigenossenschaft abgegeben. Zwei Ölportraits, im Inventar

betitelt als „Weilheimer Bürger“ und die Kupferplatte eines Weilheimer Bruderschaftsbriefes gingen in den Besitz des Stadtmuseums Weilheim über, während sämtliche Hinterglasbilder einen Platz im Staffelseemuseum in Seehausen fanden. Ein Kupferstich des Pähler Schlosses ist im Heimatverein von Pähl untergekommen und eine lustige Darstellung der Ohlstädter Jagdgesellschaft wurde voll Freude vom Heimatverein Ohlstadt in Empfang genommen. Pfarrer Kirchensteiner nahm die sakralen Kunstwerke für das Winterholler-Museum in Obhut und die Kreisheimatpflegerin, Heide Weißhaar-Kiem, nahm sich aller Gegenstände und Bilder an, die im entfernteren mit dem Landkreis in Zusammenhang standen, damit diese im Archiv des Landratsamtes gut aufbewahrt wären. Auch einige Bilder von Walter Koch gelangten auf diese Weise nach Landsberg in das Depot.

Zufälligerweise hatten wir kurz bevor wir mit der Auflösung des Fundus begannen, eine Anfrage erhalten, ob im Heimatverein Zeichnungen oder Bilder oder überhaupt irgendwelche Informationen zu dem Maler Walter Koch gesammelt worden wären. Die Anfrage stammte von dessen Großneffe, der auf der Suche war nach hinterlassenen Lebensspuren seines Vorfahren. Sie können sich vorstellen, wie groß die Überraschung auf beiden Seiten war, als sich herausstellte, dass in unserem Fundus fast der gesamte Nachlass des Malers Walter Koch war und wir diesen gerade auflösten! So konnten alle Bilder und Unterlagen, ausgenommen der Gemälde, die in die regionalen Archive aufgenommen worden waren, von Walter Kochs Großneffen erworben werden.

Ein großer Glücksfall, denn für junge Künstler war es zu Beginn des letzten Jahrhunderts sehr schwierig sich zu orientieren: Auf

der einen Seite wollten und mussten die Künstler die neuen Seh- und Malweisen ausprobieren, auf der anderen Seite mussten und wollten die Künstler ja auch ihre Werke verkaufen, um davon leben und sich weiter ihrer Arbeit widmen zu können. Dafür war gerade während der Wirren der Vorkriegs- und Kriegsjahre ein enormer Spagat von Nöten. Viele junge Künstler fielen dann als Opfer des nationalen Wahnsinns an der Front, bevor sie überhaupt ihre eigene Sprache gefunden hatten. Wie schön dieses vorsichtige Tasten und mutige Versuchen sich zeigt, ist nur festzustellen, wenn eine größere Anzahl an Arbeiten eines Künstlers dieser Zeit zusammenstehen. Leider wurden jedoch die Nachlässe vieler Künstler auseinandergerissen und zerfleddert. Dass wir dieses Schicksal vom Oeuvre Walter Kochs abwenden konnten, ist eine besondere Freude.

All die anderen Gegenstände, die in Museen oder Archiven keine Aufnahme fanden, da sie zu unbedeutend sind oder bereits vielfach dokumentiert und verwahrt werden, wurden bei der eigens inszenierten Fundus-Auktion zugunsten der Ukraine-Hilfe in Diessen in den Seeanlagen höchstbietend versteigert. Vielleicht haben auch sie ein gutes Stück mit nach Hause getragen?

Matthias Rodach

Textile Archivstücke

(Mail vom 11.03.2022)

Liebe Ina,
liebe Frau Blankenburg,

herzlichen Dank für den interessanten Bericht über die Textilien aus dem Besitz des HVD. Vor längerer Zeit hatte ich diese auch schon mal dem Dießener Heimat- und Trachtenverein übergeben, bei dem man sich ja bemüht, historische Trachten für Dießen zu rekonstruieren. Die Sachen kamen dann aber zurück an den HVD. Ich bin sehr zufrieden, wenn sie an das „Zentrum für Trachtengewand“ (früher „Trachten-Informationszentrum“) in Benediktbeuern gehen, wo sie vielleicht nützlich sein und jedenfalls sachgerechter aufbewahrt werden können als bei uns. Die übrig gebliebenen Trachtenteile würde ich empfehlen, dem Heimat- und Trachtenverein als Geschenk anzubieten.

Die Fahnen gehören in das Archiv der Marktgemeinde, wo sie ja wohl auch schon liegen.

Die Gedanken zu der „Kapitulationsfahne“ von 1945 finde ich überzeugend, jedenfalls interessant. Wenn nichts dabei steht, wird sich nicht mehr feststellen lassen, wer die Fahne gebastelt bzw. genutzt hat. Angesichts der Länge der Fahne halte ich es für möglich, dass sie aus dem Taubenturm gehängt wurde, der ja durchaus ein gefährdetes Ziel gebildet hätte. Das würde auch am einfachsten erklären, wie sie in den Bestand des HVD geraten ist. Dem damaligen Vorsitzenden, Dr. Bruno Schweizer, würde ich es auch zutrauen, das gute Stück als bewahrenswürdiges „Zeitdokument“ aufgefasst zu haben. (Er hat ja auch das amtliche Schild zum „SS-Ahnenerbe“ aufbewahrt!).

Vielen Dank für alle diese nützlichen Aktivitäten!
Herzlich

Thomas Raff

AMMERSEE Kurier

UNABHÄNGIGES HEIMATBLATT FÜR DAS AMMERSEE GEBIET

www.ammerseekurier.de

Nr. 33 · Freitag, 29. April 2022

**Zettelwirtschaft.
Beleglose Buch-
führung: Mit
unserer Digitali-
sierungsberatung**

KESSLER KANZLEI FÜR STEUERN

Dießen | Schilchstr. 3 | Tel. 08807 9240-0
Steuerberatungsgesellschaft PartGmbH
www.kessler-steuern.de

Kontakt

Ammersee Kurier
Mühlstraße 4, 86911 Dießen am Ammersee
Geöffnet Montag, Dienstag, Donnerstag
Freitag von 9 bis 13 Uhr, Mittwoch geschlo-

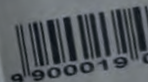
Sie haben keine Zeitung bekommen?
Bitte melden Sie sich unter Abo-Servi-
ce: Monika Demmel (08807) 9240-05
Elfriede Sanktjohanser (08807) 9240-06
E-Mail: abo@ammerseekurier.de

Sie haben Anregungen für den redakti-
onellen Teil der Zeitung? Dann rufen Sie an:
Monika Demmel (08807) 9240-05
Elfriede Sanktjohanser (08807) 9240-06

Telefax:
E-Mail: redaktion@ammerseekurier.de

Sie möchten eine Anzeige schalten?
Inis Bschied (08807) 9240-07
E-Mail: anzeigen@ammerseekurier.de

Internet: www.ammerseekurier.de



Rätselhafter Fund in Dießen

Zeitgeschichte Ist die beim Heimatverein gefundene weiße Stoffbahn eine Friedensflagge aus dem Jahr 1945?

Dießen Aus der Museumssammlung des Dießener Heimatvereins gelangte ein Objekt ins Marktarchiv Dießen, das Rätsel aufgibt. Es handelt sich dabei laut einer Pressemitteilung aus der Gemeinde um eine rund 4,5 Meter lange weiße Stoffbahn, über die es bisher keinerlei Informationen gebe.

„Sie würde vermutlich einfach aus einem zerschnittenen Bertlaken zusammengenäht“, erklärt die Dießener Archivarin Barbara Blankenburg.

Niemand wisse jedoch derzeit, wie die lange Stoffbahn in den Taubenturm gelangt sei und zu welchem Zweck sie angefertigt wurde. „Es wäre möglich“, so ihre Einschätzung, „dass es sich um eine sogenannte weiße Flagge handelt.“ Aufgrund ihrer Länge sei es nicht sehr wahrscheinlich, dass sie aus einer wahrscheinlichen Dießener Theateraufführung stamme – vielmehr könne man sich vorstellen, dass sie vom Turm des Marienmünsters oder vom Taubenturm herunterhing.

Beim Einzug der amerikanischen Truppen am Sonntag, 29. April 1945 leistete Dießen keinen Widerstand, sondern wurde friedlich an die Alliierten übergeben, weiß man



im Dießener Rathaus. Es wäre daher möglich, dass an den Gebäuden im Ort derartige weiße Fahnen aus den Fenstern hingen.

Archivarin Barbara Blankenburg sucht nun nach Zeitzeugen und Berichten über das Kriegsende. Aufschlussreich könnten in diesem Zusammenhang auch alte Bilder aus der Zeit um 1945 sein.

Vielleicht findet sich dabei die Lösung des Rätsels um die weiße

Bilder, Aufzeichnungen und Geschichten gesucht

Stoffbahn. Bei ihrer Arbeit geht es ihr aber vor allem auch darum, Gerichte für die Nachwelt zu bewahren.

Für weitere Informationen und Fragen steht Archivarin Barbara Blankenburg gerne per E-Mail unter barbara.blankenburg@die-essen.de zur Verfügung. Telefonisch ist sie donnerstags und freitags von 9 bis 12 Uhr erreichbar.

Die Aufzeichnungen zu Dokumentationszwecken können auf Wunsch auch anonymisiert werden. Dies könne schriftlich zugesichert werden, heißt es in der Pressemitteilung abschließend. (ak)

Foto: Markt Dießen

In Dießen wurde eine rund 4,5 Meter lange (Friedens?)-Fahne gefunden. Jetzt werden Zeitzeugen gesucht, um zu klären, ob es einen Zusammenhang mit dem Einzug der amerikanischen Truppen in Dießen am 29. April 1945 gibt.

B1150B · Einzelpreis € 1,70

Oktoberfestfahne von 1860 im Taubenturm

Eine Spurensuche

Als die Museumssammlung des Heimatvereins Diessen 2021/22 endgültig aufgelöst wurde, fand sich eine zerschlissene Fahne. Jahrzehntlang lagerte sie vergessen auf dem Dachboden des Taubenturms. Da Textilien leicht verderben und dann oft weggeworfen werden, dürfte es nicht mehr viele solcher Fahnen geben – auf jeden Fall war sie also ein seltenes, vielleicht sogar einmaliges Stück. Die Aufschrift deutete auf das Oktoberfest von 1860, eine Abbildung zeigte einen Mann auf der Theresienwiese. Doch niemand konnte sagen, wie sie dorthin gelangt war und von wem sie stammte. Wer war der Mann auf dem Bild, und hatte die Fahne überhaupt etwas mit Dießen zu tun? Marktarchivarin Barbara Blankenburg, Ansprechpartnerin für geschichtliche Fragen, begab sich auf Spurensuche.

Schauen wir uns die Fahne zunächst genau an. Auf der Vorderseite zeigt das 94 x 74 cm große Stück ein Gemälde, auf dem ein grauhaariger Mann in Gebirgstracht dargestellt ist, über der linken Schulter ein Gewehr und über der rechten eine Fahne. Diese trägt vor einem roten Hintergrund die Aufschrift „Octoberfest / in / München / 1860“, eingerahmt von einem Blätterkranz. Im Hintergrund ist die Theresienwiese mit der 1850 eingeweihten Bavaria zu sehen. Der Goldrand um das Gemälde herum ist nur noch teilweise erhalten. Der goldfarbene Untergrund ist fast vollständig zerstört, die aufgenähte goldene Litze, die beiden Rosetten an den unteren Ecken und die Fransen ringsum sind dagegen recht gut erhalten. Auf der Rückseite der Fahne befindet sich, analog zum Gemälde, vor einem einfarbigen Hintergrund (die

ursprüngliche Farbe ist schwer festzustellen) die goldfarbene Aufschrift „Münchener / Oktober-Fest / 18...0“. Auf dem Gemälde ist also offensichtlich die Fahne selbst noch einmal dargestellt. Durch den Saum am oberen Ende der Fahne ist ein einfaches Rundholz gesteckt mit einem Aufhänger aus Paketschnur und einem Inventarzettel. Rostspuren von Reißnägeln zeugen von einer früheren, ebenfalls provisorischen Montage, die sicher nicht die ursprüngliche war. Es stellte sich die Frage, ob die Fahne auch wirklich echt war. Mit den aufgenähten Applikationen und dem Gemälde war sie recht aufwändig hergestellt worden – eine Bühnenrequisite in einem der vielen Dießener Theaterstücke wäre vermutlich einfacher gewesen. Eine Fälschung aus späterer Zeit dagegen würde sich nur lohnen, wenn man anschließend einen hohen Preis dafür erzielen könnte, was in diesem Fall auch unwahrscheinlich ist. Außerdem müsste sie dann jünger und daher besser erhalten sein. Die Fahne war also wohl tatsächlich ein Andenken an das Oktoberfest 1860.

In den Inventarlisten des Heimatvereins fanden sich keinerlei Informationen dazu. Der nächste Schritt ist in solchen Fällen auch in Fachkreisen oft eine Google-Suche, da man auf diese Weise Vergleichsstücke finden kann. Aber was kommt wohl dabei heraus, wenn man „Oktoberfest“, „1860“ und „München“ eingibt? Seitenweise Suchergebnisse und Werbung zu Fußball und Wiesn machen eine sinnvolle Recherche unmöglich. Auch der Suchbegriff „Fahne“ war in diesem Zusammenhang nicht hilfreich.

Glücklicherweise bot das Objekt selbst einige Anhaltspunkte. Die Aufschriften und der Bildhintergrund verweisen eindeutig auf das Oktoberfest 1860. Der Mann auf der Abbildung trägt Gebirgstracht und ein Gewehr, die Attribute des Mitglieds eines Schützenvereins. Fester Bestandteil des Oktoberfestes ist seit 1816 ein alljährliches Preisschießen. In Dießen gibt es seit dem



Der goldene Rand ist nur noch teilweise vorhanden. Das Gemälde ist, abgesehen von etlichen Rissen, noch recht gut erhalten.

Die linke Hälfte der „8“ ist bereits teilweise abgelöst und hängt herunter, die vorletzte Ziffer der Jahreszahl fehlt ganz.

ausgehenden Mittelalter bis heute ein organisiertes Schützenwesen. Es war daher gut möglich, dass ein Dießener Teilnehmer dieses Wettbewerbs die Fahne als Auszeichnung verliehen bekommen hatte. Da die Münchner Zeitungen seit jeher ausführlich vom Oktoberfest berichteten, würden sich dort vermutlich auch die Ergebnisse des Preisschießens finden. Die Bayerische Staatsbibliothek München präsentiert auf der Seite www.digitale-sammlungen.de mittlerweile über zwei Millionen digitalisierte Schriften aus ihren Beständen, darunter auch etliche historische Zeitungen. Und wirklich brachte der „Münchener Bote für Stadt und Land“ vom Dienstag, den 16.10.1860 in der Rubrik „Hauptstadt-Neuigkeiten“ einen Bericht:

„Bei dem diesjährigen Festschießen, das am Montag den 8. Mittags begonnen und am Freitag Abends endete, haben 334 Schützen nach der Scheibe geschossen, ca. 33,000 Schüße gemacht und 118mal den Punkt

getroffen [...]
Nachstehende HH.
[=Herren] Schützen erhielten Preise: [...]
f) Auf dem Glück:
[auf 120 Schritte]
5) M. Hofner in Bayerdießen; [...] – Die Altflagge erhielt: Hr. Jos. Grabler, Schächlermeister in Bayerdießen, geb. den 30. Juli 1783.“

Es gab 1860 also zwei Teilnehmer aus Bayerdießen, die Preise erhielten. Bis ins 19. Jhd. war die Bezeichnung „Bayerdießen“ für unseren Ort gebräuchlich. Sie diente der Unterscheidung von den beiden jenseits des Lechs gelegenen, also schwäbischen Orten Oberdießen und Unterdießen. Bei dem ersten Schützen aus Dießen handelt es sich wohl um den späteren Bürgermeister Michael Hofner, Müller beim „Untermüller“. Deutlich vielversprechender war jedoch die zweite Spur. Wer war der Mann, der die Altflagge erhalten hatte?



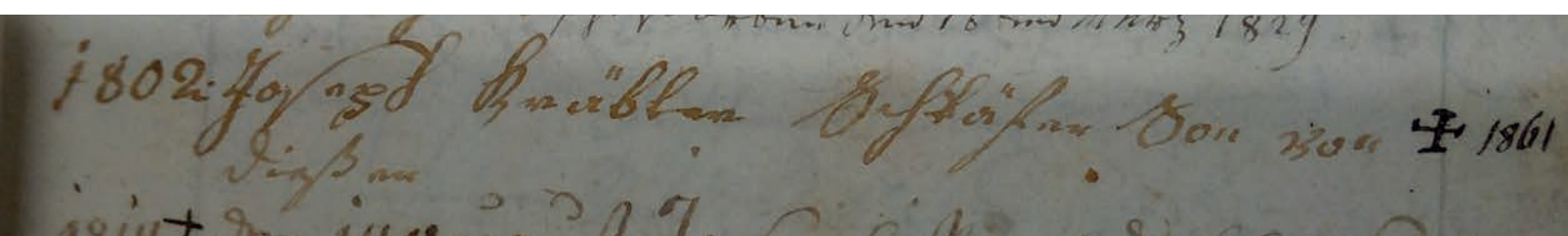
„Verzeichnis der Herren Schützen“:
 Eintrag von Joseph Grabler im
 Mitgliederverzeichnis der Dießener Schützen

Im Vordergrund steht ein Mann in Gebirgstracht. Rechts
 dahinter kennt man weitere Personen und Fahnen,
 im Hintergrund links die Ruhmeshalle und die Bavaria.

Joseph Grabler (spätere Schreibweise: Krabler) wurde 1783 als Schäfflerssohn geboren und wohnte beim „Schäfflerpeter“ Hausnummer 223, der heutigen Adresse Fischerei 7. Bereits 1802, mit 18 oder 19 Jahren, schrieb er sich bei den Dießener Schützen ein. Jakob Stainer vermutet, dass die Geschäfte der Familie gut gegangen sein müssen, da sich der junge Mann dieses teure Hobby sonst nicht hätte leisten können. Joseph heiratete 1811. Seine Frau Franziska starb 1829 mit gerade einmal 37 Jahren. Von ihren neun Kindern starben sechs bald nach der Geburt, was damals keine Seltenheit war. Der Sohn Peter übernahm später das Anwesen. 1860 war Joseph Grabler mit 77 Jahren noch rüstig genug, um nach München zu fahren und an dem Preisschießen teilzunehmen. Umso seltsamer erscheint es aus heutiger Sicht, dass er nur ein knappes Jahr später, am 11.09.1861, nach Einschätzung des Arztes an „Altersschwäche“ stirbt. Man kann nur vermuten, dass kurzfristig ein körperlicher Verfall von unbekannter Ursache eingesetzt hatte, der aufgrund seines hohen Alters einfach als Altersschwäche eingestuft wurde.

Ein grauhaariger Schütze auf der Fahne, und ein Dießener, der die „Altfahne“ erhielt – das war des Rätsels Lösung. Der Schäfflermeister Joseph Grabler aus Dießen hatte als ältester Teilnehmer des Oktoberfest-Preisschießens im Jahr 1860 diese Fahne bekommen. Überreicht wurde sie ihm am 15.10.1860 im damaligen Rathaus von München, dem heutigen Alten Rathaus (der Bau des Neuen Rathauses begann erst 1867). Ein Nachkomme hatte sie wohl irgendwann im 20. Jhd. beim Heimatverein abgegeben, als im Taubenturm ein Heimatmuseum eingerichtet werden sollte. Nun hat die Fahne ihre Geschichte wieder, und es steht fest, dass sie in Dießen bleiben wird. Eine fachkundige Restaurierung ist notwendig, dann wird dieses seltene und schöne Stück auch für zukünftige Generationen erhalten bleiben.

Barbara Blankenburg M.A.



1 Zwischen 1816 und 1896 fand auf dem Oktoberfest alljährlich ein Preisschießen mit Feuerwaffen statt, wie Jakob Stainer, Vorsitzender der Königlich Privilegierten Feuerschützengesellschaft Dießen, mitteilt. Zum Oktoberfest-Landesschießen seit 1816 vgl. auch die Online-Ausstellung Oktoberfest – Historie, Hintergründe, Höhepunkte der Bayerischen Staatsbibliothek von 2021/22, präsentiert auf dem Internet-Portal bavarikon:

<https://www.bavarikon.de/object/bav:BSB-CMS-0000000000008966>

2 „Glück“ bezeichnet eine Scheibengattung. Die Wertung erfolgt „auf Tiefschuss“, richtet sich also nach dem Schuss, der dem Zentrum am nächsten liegt (Auskunft von Jakob Stainer). Die Entfernung von 120 Schritten entspricht knapp 82 Metern.

3 Aus: Münchener Bote für Stadt und Land (München 1860, Nr. 247), S. 1077, öffentlich verfügbar unter folgendem Link:

<https://www.digitale-sammlungen.de/view/bsb10485390?page=1021>
aufgerufen am 27.01.2023.

4 Vgl. Wörlein, S. 303.

5 Vgl. Wörlein, Juliane: Dießener Häuserbuch (Dießen 2000), S. 436.

6 Der Eintrag lautet: „1802. Joseph Kräbler Schläfer[!] Son von Dießen ☞ 1861“ Das Sterbedatum wurde mit anderer Tinte offensichtlich nachgetragen. Der Name, eigentlich Grabler, ist hier mit k und Umlaut geschrieben, solche Variationen waren damals üblich. Der Beruf des Vaters müsste „Schäffler“ lauten, das l geriet beim Schreiben versehentlich an eine andere Stelle und wurde gestrichen. Aus: Verzeichnis der Herren Schützen, Archiv der Königlich Privilegierten Feuerschützengesellschaft Diessen a. A., o. S.

7 Alle Lebensdaten aus den Pfarrmatrikeln der Pfarrei Dießen im Archiv des Bistums Augsburg, präsentiert auf dem Internet-Portal Matricula: <https://data.matricula-online.eu/de/deutschland/augsburg/dieen/>, aufgerufen am 26.01.2023.

8 Vgl. Wörlein, S. 436.

9 Vgl. Pfarrmatrikel der Pfarrei Dießen.

10 Vgl. Münchener Bote für Stadt und Land vom 16.10.1860, S. 1077.

11 [https://de.wikipedia.org/wiki/Neues_Rathaus_\(M%C3%BCnchen\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Neues_Rathaus_(M%C3%BCnchen)), aufgerufen am 27.01.2023.

Die Keramik aus dem Archiv des HVD

Als die neu gewählte Vorstandschaft im Frühjahr 2022 mit der Auflösung der Restbestände historischer Exponate des Heimatvereins im Taubenturm begann, trat man auch an mich heran. Es ging dabei um die Übernahme eines Konvoluts keramischer Hinterlassenschaften, die zum großen Teil auf dem Dachboden gelagert hatten, wie auch um einige „bessere“ Stücke aus dem großen Schrank des Taubenturms im 3. Stock, der schon seit Jahren mit Platten verkleidet und sein Inhalt dahinter verschwunden war. Die Reste, die hier zum Vorschein kamen, boten ein zum Teil trümmerhaftes Bild und glichen mitunter Stücken einer archäologischen Ausgrabung. Vieles war bruchstückhaft, vor allem eine ganze Anzahl historischer Ofenkacheln, Gipsformen und Ofengesimse bestand nur aus Fragmenten.

Nach eingehender Sichtung ließ sich festhalten, dass die noch erhaltenen keramischen Gefäße, meist aus dem 19. oder frühen 20. Jahrhundert, als einfache Hafnerware wie Milchtöpfe, keramische Deckel oder Vorratstöpfe einzuordnen sind. Sie stammen zum Teil wohl aus Diessen, ein großer braun glasiert Topf jedoch sicher aus dem Kröning, einer Hafnerlandschaft nördlich von Landshut.

Die historische Bandbreite der Keramik reicht von Fragmenten römischer Ziegel bis zu Vasen der Keramikwerkstatt Loesche aus St. Georgen aus den späten 1940er Jahren. Auffällig ist, dass es keine weiteren Exponate aus Diessener Keramikwerkstätten des frühen 20. Jahrhunderts gibt, bis auf eine Ausnahme: eine kleine bemalte Keramikschale von Paul Dresler, der Anfang des 20. Jahrhunderts in seinem Haus am Ziegelstadel lebte, bevor er in Krefeld einer der berühmtesten Keramiker seiner Zeit wurde. Die Schale trägt die

Jahreszahl 1921 und zeigt neben der für Dresler typischen Malerei die Buchstaben VD. Gemeint sein dürfte damit seine Tochter Veronika Dresler, für die diese Schale wohl entstanden ist.

Bei der älteren Keramik sind grün glasierte Kachelfragmente des 17. Jahrhunderts von Bedeutung, da sie vergleichbar mit Funden des alten Töpferanwesens Am Kirchsteig 19, heute Loesche-Keramik, sind und Hinweis geben, dass sie einst in Diessener Bürgerhäusern verbaut waren.

Ein weiteres interessantes Stück ist ein ovales Keramikrelief mit dem Bildnis von Christus mit Dornenkrone und Schilfrohr. Diese Darstellung gehört zu den sogenannten Arma Christi und verweist auf die Leiden Jesu. Das Relief ist 34cm hoch und 25 cm breit, frei modelliert und mit weißer, grüner und brauner Glasur bemalt. Auf seiner Rückseite befindet sich in blauer Ölkreide der Vermerk „1624 alte Ofenkachel Rauch Wengen“.

Dieses Relief gibt Rätsel auf, die noch zu lösen sind. Denn es gab zwar in Wengen eine Hafnerei Namens Rauch, jedoch erst seit 1705. Zudem handelt es sich auch nicht um eine Ofenkachel, sondern um ein plastisches Keramikrelief, das als Wanddekoration geschaffen wurde und eine ganze Anzahl sogenannter Brennfehler, wie Risse und Sprünge, aufweist. Es wird sich hier wohl um eine der wenigen erhaltenen plastischen Keramiken eines Diessener Hafners des 17. Jahrhunderts handeln. Leider ergab das Inventarverzeichnis des Heimatvereines hierfür- wie auch für alle anderen Stücke- keinen weiteren Hinweis auf dessen Herkunft.

Die Keramik-Relikte des Heimatvereins wurden an das Keramikmuseum der Werkstatt Loesche zur Aufbewahrung übergeben und werden dort von Zeit zu Zeit auch zu sehen sein. Sie sind ein gutes Beispiel dafür wie auch kleinste Hinweis für die Keramikgeschichte von Diessen wichtig sein können.

Wolfgang Lösche

ARCHIV



1909: Die „Ostasienwelle“ erreicht den Ammersee

2023 wird wohl kein Jahr der Chinabegeisterung. Zu groß ist aktuell die Sorge um Abhängigkeit von der dominierenden Wirtschaftsmacht im Fernen Osten. Ein riesiges Reich, das mit den Reiseberichten des Venezianers Marco Polo bereits vor 700 Jahren die Aufmerksamkeit des Abendlandes auf sich zog. Mit Beginn der Jesuitenmission in der zweiten Hälfte des 16. Jh. und in Folge des steigenden Überseehandels erreichen zunehmend Luxusgüter und Nachrichten aus dem weit entfernten Reich den Westen. Im späten 17. Jh. und 18. Jh. kommt es zu einer ersten „Chinamode“, in der sich die europäischen Adelshäuser mit chinesischem Porzellan, Paravents und mit Mobiliar im chinesischen Stil ausstatten. Europäische Kunsthandwerker und Architekten nehmen die fernöstlichen Kunstobjekte zum Vorbild eigener Gestaltungen. Unter Max Emanuel entsteht im Schlosspark von Nymphenburg um 1720 die „Pagodenburg“ samt exotischer Ausmalung und Ausstattung. Sein Nachfolger beauftragt François de Cuvilliers mit dem Bau der Amalienburg. Vor allem die Küche wird mit kostbaren bemalten Kacheln im chinesischen Stil dekoriert. Sie zeigen exotische Figuren aus einem Märchenland, wie man sich China und dessen Bewohner damals bei uns vorstellte. In denselben Jahren entwirft Cuvilliers den Dießener Hochaltar. „Chinesisches“ hat der Wallone hier jedoch nicht hinterlassen. Die Augustiner Chorherren hatten als Bauherren freilich andere Vorgaben als der Bayerische Kurfürst. Mit dem sogenannten „Ritenstreit“ bricht der Kulturaustausch zwischen China und Europa eben in diesen Jahren jäh ab. Nachdem Papst Clemens XI. untersagt hatte, Elemente der chinesischen Tradition, wie Konfuzius und die Ahnenverehrung, mit christlichen Riten zu verschmelzen, lässt Kaiser Yongzheng 1724

das Christentum verbieten. Nur Jesuiten, die am kaiserlichen Hof als Berater arbeiten, wie der Landsberger Astronom Ignaz Kögler, dürfen bleiben. Zunehmend negativ gefärbte Berichte der aus China vertriebenen Missionare setzen der ersten Chinawelle vorerst für längere Zeit ein Ende.

Mit der Öffnung Japans, das sich über Jahrhunderte von allen Einflüssen der westlichen Welt abgeschottet hatte, wird ab 1856 neuerlich die Neugier des Westens für Ostasien geweckt. Die Impressionisten, besonders Vincent van Gogh und die Künstler des Jugendstils greifen mit Begeisterung fernöstliche Anregungen auf. Der sogenannte „Japonismus“ steht am Anfang der Moderne in Malerei, Druckgrafik, Kunsthandwerk und Architektur. Auch China und Korea geraten vor allem durch den schwunghaften Handel mit fernöstlichem Kunsthandwerk erneut in den Fokus. Europäische und amerikanische Museen gründen Ostasiatische Kunstabteilungen und erste Ausstellungen widmen sich fernöstlicher Kunst. 1909 findet unter der Schirmherrschaft des Kronprinzen Rupprecht von Bayern, der selbst Ostasienreisender und ein leidenschaftlicher Sammler ist, die Ausstellung „Japan und Ostasien in der Kunst“ in München statt. Die zu ihrer Zeit in Deutschland einmalige Schau vermittelt in Süddeutschland erstmals eine umfassende Vorstellung von der alten Kunst Ostasiens und ihrer Entwicklung. Der neu entstehenden, an die deutschsprachigen Universitäten drängenden Ostasiatischen Kunstgeschichte gibt sie einen starken Aufwind. Und auch auf die Künstler, wie beispielsweise Paul Klee, hat sie einen nachhaltigen Einfluss. Unter den zahlreichen Besuchern der Münchner Ausstellung befindet sich Ludwig Freiherr von Schacky, der in diesen Jahren gemeinsam mit seiner Frau Julia einen weitläufigen Park am südlichen Ortsrand von Dießen anlegen lässt. Die allgemeine Ostasienwelle erfasst nun auch den Ammersee. Die beiden beschließen ihr bereits im Bau befindliches oberbayerisches Gartenhaus kurzerhand in ein „asiatisches Teehaus“ mit geschwungenem Dach und exotischen Säulen umzuwandeln. Für dieses Gebäude lässt der



Baron in Utting eigens drei ostasiatische Steinlaternen nachgießen. Beeindruckt vom Abglanz fernöstlicher Kunst am Ammersee, schreibt 1912 ein Spaziergänger: „Schätze von unermesslichem Werte birgt das japanische Teehaus mit den drei kunstvollen, chinesischen Steinlaternen davor, im Kleinen ein Museum östlicher Kunst“. Ein Museum ostasiatischer Kunst war es nie gewesen. Wie schon zu Zeiten des Barocks vermischen sich auch beim Bau und der Ausstattung des Dießener Teehauses ostasiatische Vorbilder und europäische Phantasie. Ausdruck vorbehaltloser Begeisterung für eine fremde Kultur, mit der man sich auch hier in Dießen schmücken wollte. Mit dem Lauf der Jahre blieb von dem Ensemble und seiner Dekoration nicht allzu viel erhalten. Der Initiative des Fördervereins ist es zu verdanken, dass dort nach gründlicher Renovierung und Rekonstruktion der Anlage wieder Tee getrunken wird, fast so, als wäre man in Ostasien. Reset einer vergessenen geglaubten Welle der Begeisterung?



Gartenlampe



Säulen

Nach „Diessen leuchtet“ nun auch „D`schwung strahlt!“

Theaterreferat des Heimatvereins veranstaltet Strassenfest

Nicht am Tag zuvor und nicht danach, nicht am Morgen und nicht mittags, nur ausgerechnet an jenem einen Abend goß es in Strömen. Wäre ich Pessimistin und Jammertüte, würde ich schimpfen: Sauerei! Unfair! Aber weil ich Optimistin und hoffnungspositiv bin, sage ich: Eine Taufe eben! Wir haben „D`schwung strahlt!“ aus der Taufe gehoben. Und das ist nun mal eine nasse Angelegenheit.

Erst war ich recht naiv, dachte, wenn ich alle interessierten Leute zusammentrommle, wenn wir Ideen sammeln, das Programm planen, wenn ich eine Bühne herschaffe, ein Stück mit der Virtuellen Companie inszeniere und Jürgen, unser großartiger Theatertechniker Beleuchtung und Ton ausrichtet, wäre alles getan.

Weit gefehlt. Was ist mit Straßensperrung, Zuständigkeit, Erlaubnis, Sicherung, Lärm, Toiletten, Parkplätze, Feuerwehr, Erlaubnis, Genehmigung, Sicherung, Landkreis, Gemeinde, Bauhof. Anfragen. Rückfragen. Klärungen. Unklarheiten. Viele – viele! Unklarheiten. Nochmal Anträge. Nochmal Unklarheiten. Und nochmal Anträge. Manches ging leicht, anderes zäh, manches freundlich, anderes spröde.

Aber! Am Ende! „D`schwung strahlt!“ – eine Granate! Die Straße war so voll, dass man kaum durchkam. Ein Wald von Regenschirmen, und alle kamen, Alt und Jung und Kind und Kegel. Vorne stand die

Bühne, ein landwirtschaftlicher Anhänger, von den mutigen jungen Mitwirkenden Fanny und Lukas mit dem Bulldog angeschleppt.

Feuerschalen auf der Straße, dazu leuchtende Theaterwürfel als Stehtische. Nachbarskinder halfen, Leuchtballons und Knicklichter zu verteilen, und mit Jürgens farbenfroher Illumination gepaart ergab all das eine bezaubernde Stimmung. (Knicklichter und Ballons verschwanden innerhalb kürzester Zeit als Souvenirs in diversen Taschen – auch schön!). Der Stimmung trat das schlechte Wetter keinen Abbruch – alle Gebäude erstrahlten in grün und rot, blau und lila, die Fenster des Wenninger`schen Hauses wurden für unser Fensterdrama theatralisch angeleuchtet, die große Operafolie für die Fotoshow schimmerte rot.

Bürgermeisterin Sandra Perzul eröffnete das Fest mit warmherzig lobenden Worten, danach schwebten die drei Lichtertöchter lilienweiß auf die Bühne und läuteten den Beginn mit einem Gedicht ein, so wie sie auch alle Darbietungen und jede volle Stunde mit eigens angefertigten Reimen bedachten.

Und es regnete. Aber das war egal! Laut, lustig, lebendig! Die Grillwürste der Fußballer, die Waffeln des Frauenbundes und der Glühweinstand waren allesamt nach einer Stunde ausverkauft. Zum Glück konnte sich die Feuerwehr vom Schützenverein mehr Glühwein ausleihen.

Die künstlerischen Darbietungen – fantastisch. Das sage ich jetzt nicht aus Lokalpatriotismus, das ist Fakt: Die Dettenschwanger Theatertruppe „Quellgeister“ samt Nachwuchsgeistern boten wunderbar leichtfüßige Sketches, Martin Wenninger erheiterte mit dem „Münchner im Himmel“ - ein Naturtalent!

Die Blaskapelle der Kinder kam zum Auftakt, die der Erwachsenen zum Abschluss –

sie spielten so schön, stimmungs- und gefühlvoll, wie man es von Blaskapellen eigentlich gar nicht erwartet.

Das Fensterdrama. Ja gut, das war von mir, ich müsste also bescheiden den Mund halten. Geht aber nicht. Es muss raus: Es war toll, das Publikum applaudierte wie verrückt. In vier Fenstern auf drei Ebenen des Wenningerhauses spielte sich ein Liebes- und Eifersuchtsdrama ab, begleitet von passenden Musiken. Die Story: Liebesrausch, Verführung, Eifersucht und am Ende Mord mit dem Gewehr, Selbstmord mit dem Strick, und Justizia richtet die Mörderin. Alle tot, alles gut, Ende. Jubel.

Um acht hört der Regen auf. Noahs Diashow auf großer Leinwand, dazu Musik. Fotografien in Schwarzweiß, im Lauf vieler Jahre aufgenommen: die Weberin mit ihrer Kuh, Feueralarm bei der Feldarbeit, Roswitha mit Katze, Maibaumaufstellung, die alte Frau Wenninger – erstauntes Wiedererkennen, das Publikum steht gebannt im großen Halbkreis um die Projektionsfläche.

Zum Schluss noch ein Highlight: Lydias Feuershow, fließend und flatternd, sprühend und fliegend, dynamisch, auf- und abschwellend. Großes Spektakel, beglückte Begeisterung. Ja, ja, ja! Nächstes Mal wieder, Lydia!

Um zehn verabschieden Lichtertöchter lilienweiß die Gäste mit einem Gedicht. Aber das Publikum geht noch nicht. Überall Feuerschein und glückliche Gesichter, Und? Wie hat es euch gefallen? „Super!“ „Unbedingt wieder!“

Ja, es war wunderschön. Trotz der Anstrengungen, Unklarheiten, Schwierigkeiten. Machen wir wieder. Und vielleicht ziehen ja die anderen Ortsteile mit- ? Vielleicht wird ein Dießen-Festival daraus? „Dießen leuchtet“ und „D`schwung strahlt!“, und vielleicht auch „Riederau funkelt“ oder „Dettenhofen glitzert“. Und wir? Jeden Tag mit dabei, na klar!

Katalin Fischer



Rauf runter Crash!

Theaterspektakel, Kreiskulturtag 2022

Zwei Frauen auf Schaukeln. Sprechen von ihren Träumen. Und schaukeln. Und schaukeln. Und schaukeln. Hinter ihnen eine Wand aus Zeitungen mit viel Werbung für Sachen, die man kaufen kann, schöne Kleider, Taschen, Fernreisen.

Drei schwarze Gestalten schieben einen Karren herein, die Sängerin sitzt darauf und singt „Una notte a Napoli“. Leuchtende Würfel werden in unterschiedlichen Formationen auf- und umgebaut, Gesang, Akkordeon, und alles spricht und singt und säuselt von Sehnsucht.

Zwei große Zuber. Die Zuberleute tauchen auf und kommentieren die Sehnsuchtsfantasien – vielleicht nur Erbsen mit Reis? Oder glitzerndes Wasser im Sonnenschein? Oder vielleicht ein Boot im Ozean, Freiheit hinter den grünen Inseln, Wind streift durch die Haare, ein Haus auf dem Hügel, Sommernacht, Schafe und ein schöner starker Mann- ?

Die Schaukeln fahren höher, die Frauen verschwinden im Himmel, das Träumen wird jäh unterbrochen, ein Sturm bricht aus, die Zeitungen flattern wild, Lärm, Lärm, Lärm, es blitzt, es donnert und die Kulisse stürzt ein. Stille. Und dann?

Die Zuberleute tauchen auf: Die Sehnsucht, eine Sackgasse? Oder gibt es vielleicht doch – irgendwo – hinter den grünen Inseln – ein Happy End?

Sehnsucht war das Motto der Kreiskulturtag`22, dazu habe ich für Die Virtuelle Company ein Stück geschrieben. Es war interviewbasiert, denn mich interessiert, was verschiedene Leute über Sehnsucht denken, sagen, berichten. Die interessantesten Statements flocht ich in mein Szenario ein. „Wo die Sehnsucht aufhört, beginnen die Schwierigkeiten“ wurde zum Kernsatz des Stückes.

Jetzt muss ich mal einen kurzen Schritt zurück machen: Die Virtuelle Company, die dem Heimatverein angehört, spielt seit 6 Jahren in der Windacher Scheune. Ein verwunschener Ort, überall liegen allerlei mysteriöse Dinge herum, Balken, Treppenteile, verrostete Maschinen. Ein Abenteuerspielplatz, den uns Konni Schwingenstein zur Verfügung gestellt hat. Freunde halfen mit allem, was die Scheune zum Theater macht: Stühle von einem befreundeten Verein, Licht und Ton von Jürgen Gerum, der auch bei den Aufführungen das Licht fährt, Bühnenbild von Andreas Kloker, Hebebühne von Michi Reichart, Bühnenbau mit Freunden. Alle helfen, bauen, schleppen, transportieren mit vollem Körpereinsatz. Wir stellen Feuerschalen mit Feuer auf, sie säumen den Weg zur „Bar“, Atelier eines befreundeten Bildhauers, der es uns jedes Mal freiräumt und zur Verfügung stellt.

Die vier Vorstellungen von „Rauf – runter – Crash!“ waren zweimal ausverkauft, zweimal über-ausverkauft, wir wussten irgendwann gar nicht mehr, wo wir noch Stühle hinstellen könnten. Und waren begeistert von Zuspruch der Zuschauer. Es sagt sich so schlecht, wenn es um die eigene Produktion geht, aber so war es nun mal, wir hatten viel – viel!- viel Applaus. Und zwar alle: die zwei jungen Mädchen, die die Zuberleute spielten, die drei jungen Burschen, die die schwarzen Gestalten gaben, der Akkordeonist, die Sängerin und die zwei Schaukelfrauen.

Das Stück: Es war Wagnis und Experiment, wie immer. Die Form freischwebend, die Figuren abstrakt, die Sehnsuchtsbilder vielfarbig, aus unterschiedlichen Quellen zusammengewürfelt. Dennoch hatte das Ganze eine sich aufbauende Dynamik, die in einer Zerstörungssymphonie gipfelte. Sehnsucht? Ja, vielleicht macht man sich was vor. Ja, vielleicht sehnt man sich nach der falschen Sache, vielleicht fällt man auf Trugbilder herein. Ja, vielleicht gibt es das gar nicht, wovon man träumt. Aber ja, all diese Bilder wurden und werden geträumt. Man erkannte sich in ihnen wieder.

Wir waren berauscht, weil das Publikum so heftig und laut reagierte. Für uns Mitwirkende hatte sich da jedenfalls eine Sehnsucht erfüllt. Ich machte mir sogar

die Mühe, diesmal gleich vor Ort einige Zuschauerstimmen wörtlich zu notieren: Landrat Thomas Eichinger: „Ich bin beeindruckt! Ein magisches Erlebnis, geradezu hypnotisch!“

Eine Zuschauerin: „So eine großartige Inszenierung! Ich fühle mich richtig abgeholt. Bilder stiegen in meinem Kopf auf, ich konnte alles nachfühlen!“

Ein Zuschauer: „Grandios! Muss man gesehen haben!“

Eine junge Zuschauerin: „Also ich muss gestehen, ich habe ein paar Tränen verdrückt.“



Nachwort und-ruf:

Das war unsere letzte Vorstellung in der Windacher Theatescheune, das Anwesen wird verkauft. Traurig, denn wir waren dort bereits richtig heimisch, hatten einen festen Fanclub, eine Reihe netter, fröhlicher ZuschauerInnen, die jedes Mal zu unseren Aufführungen kamen. Es war schön, heimisch zu sein.

Dass wir nach Windach kamen, war ein Zufall gewesen. Bei den ersten Kreiskulturtagen 2017 wollten wir in den Huberhäusern in Dießen spielen, und ich bekam die Zusage dafür schon ein halbes Jahr zuvor. Drei Wochen vor der Premiere kam die Absage – geht nicht, verboten, einsturzgefährdet. Ein Freund empfahl uns Konny Schwingenstein, und der stellte uns die Scheune zur Verfügung.

Jetzt muss sich Die Virtuelle Companie nach einem neuen Spielort umsehen. Reset. Alles auf Null!

Na gut, machen wir.

Katalin Fischer

„Rauf – runter – Crash!“

Schauspieler und Musiker: Leoni Afrouz, Yasmin Afrouz, Fanny Arnold, Gabi Fischer, Paolo Hirsch, Simon Japha, Rebecca Mack von Elmenau, Emil Michalsky, Simon Nick; Ton & Licht: Jürgen Gerum; Bühnenbild: Andreas Kloker; Hebebühne: Michi Reichart; Bühnenbau: Hannes Kinau, Noah Cohen; Stück und Regie: Katalin Fischer
Die Virtuelle Companie gehört zum Theaterreferat des Heimartvereins Dießen.





Inszenierte Auktion in den Seeanlagen

Heimatverein versteigert zugunsten der
Ukraine – aber theatralisch!

Das viele Zeug musste weg. Der Speicher des
Taubenturms war voll, Gegenstände über
Gegenstände verstaubten dort ungesehen.
Ewig geht das so nicht weiter, irgendwann
muss man entweder ein Museum eröffnen
(wie von Dr. Bruno Schweizer (1897 – 1958)
gedacht), oder das Zeug sinnvoll loswerden
(wie von Dr. Thomas Raff (19 – 2022)
präferiert). Das frisch gewählte Team des
Heimatvereins, allen voran Matthias Rodach
und Katharina Andress entschied sich für
letzteres. Weg mit dem Zeug.

Es wurde angepackt und ausgepackt,
angefragt, recherchiert, verkauft und
verschenkt, Museen und Sammler,
Liebhaber und Kenner sahen sich die
Schätze an und nahmen sich, was zu ihnen
passte.

Und dann wurde es doch plötzlich emotional
seltsam bewegend. Denn war es auch
nur viel altes Zeug, was da lagerte, so
sprach aus der Art der Lagerung doch
so viel Liebe und Sorgfalt, mit der alles
gesammelt, aufgehoben und handschriftlich
katalogisiert wurde. Jemand hatte sich
die Mühe gemacht, die Lebenskultur alter
Zeiten zu konservieren, zu dokumentieren
für kommende Generationen, die vielleicht
gar nicht mehr wüssten, wie man einen
Pfannenknecht bedient, welchen Zweck das
Tuch mit dem Loch in der Mitte erfüllte oder
wie die Armbrust funktionierte.

Aber – das viele Zeugt musste weg. Und
als die wertvollsten Stücke schon vergeben
waren, blieb noch immer viel übrig. Was
tun? Nun ja, der Heimatverein hat ja ein
Theaterreferat! Der Theatergeist erwachte

und rief: Eine inszenierte Versteigerung!
Altes und Überholtes, Nutzloses und
Kaputtes, Unbekanntes und Skurriles wird
mit einer saftigen Geschichte garniert und
an den Meistbietenden verkauft! Auktion à
la fantaisie! Und um das ganze abzurunden,
wird der Erlös in Medikamente an die
Ukraine investiert.

Frühling, Seeanlagen, theatralisch
aufgepeppter Bauwagen der Freien
Kunstanstalt. Vorne eine schöne
Präsentation der Objekte, von jedermann
zu begutachten. Zwei Auktionatoren von
der Virtuellen Company, Fabian Weiß und
Katalin (also ich), dazu ein Mitarbeiter am
Telefon für anonyme Bieter – Matthias
- und zwei junge Helfer, Fanny und
Chaja in feierlichem Schwarz-Weiß, die
die aufgerufenen Stücke zur näheren
Betrachtung für das Publikum herumtragen.

So wurden die übriggebliebenen
Speicherfunde urplötzlich zu Kostbarkeiten:
Der Korb war nicht nur einfach ein Korb,
er diente während der Französischen
Revolution bei der Guillotine als ... Aber
bitte, er wurde gut gereinigt und eignet
sich jetzt auch für Obst und Salat! Der
Krokodilledergürtel umgürtete einst
die königliche Taille Maria Theresias,
der Spaten mit dem gebrochenem Stiel
stammte aus der Ming-Dynastie. Säbel und
Karaffen, Waschschüsseln und Laternen
wurden da tatarischen Reiterherden und
altneapolitanischen Bordellen zugeordnet,
und die zahlreichen Besucher ließen sich
erheitert mitreißen. Manches wurde für ein
Anfangsgebot von 1,78 Euro ausgerufen, bei
anderen überboten sich die Interessenten,
und der Preis stieg auf weit über hundert
Euro.

Matthias Rodach saß am roten Telefon.
Wir hatten vereinbart, falls für ein Stück

zu wenig geboten würde, könnte er im Namen eines anonymen Bieters den Preis ein wenig in die Höhe treiben. Einmal fand ich allerdings, dass er den Eifer übertrieb: Jemand wollte ein Stück unbedingt kaufen, aber Matthias überbot ihn immer wieder. Der Bieter tat mir leid und ich fand die Preissteigerung übertrieben, so dass ich kurzerhand eine neue Regel erfand und erklärte, anwesende Bieter hätten Vorrang. Basta. Erst später erfuhr ich, dass Fabian das Stück gern gehabt hätte und Matthias in seinem Auftrag agierte. Sorry Fabian!

Es lief so gut! Viele Leute, viel Spaß, viel Applaus und gute Verkäufe. Dann fing es an zu regnen. Aber die Besucher blieben trotzdem. Viele stellten sich vor Christines Kiosk und unter das schützende Vordach des ADK-Pavillons, aber geboten wurde weiterhin wie wild, bis auch das allerletzte Stück verkauft war.

Die jungen Helfer Fanny und Chaja waren schon klatschnass, trugen aber die angebotenen Gegenstände weiterhin mit feierlicher Würde herum. Verharrten mit feierlicher Würde, bis der Zuschlag kam. Und kassierten mit feierlicher Würde den Preis.

Am Ende kam eine alte Dame zu uns, tätschelte Fabian und mich am Arm und sagte: „Des habt`s ihr super gmacht! I gfrei mi scho aufs nächste Mal!“

Wie könnten wir sie enttäuschen?

Wir machen es natürlich wieder, und zwar am
- **Sonntag, 7. Mai, ab 15 Uhr in den Seeanlagen.**

Und vielleicht wird sie ja zur Tradition, die Alljährliche Große Auktion des Heimatvereins!

Katalin Fischer



Das Ausstellungsjahr 2022

Nach zwei langen Pandemie Jahren kann der Heimatverein 2022 endlich wieder auf ein spannendes und buntes Ausstellungsjahr zurückblicken.

Die Saison im Taubenturm wurde mit einem Blick über die Alpen mit der Ausstellung *Kennst du das Land...?* eröffnet. In Zusammenarbeit mit dem Kunstfenster zeigte der Heimatverein eine Gruppenausstellung, in der 10 Künstlerinnen und Künstler beidseits der Alpen auf Goethes berühmte Frage antworteten. Sie nahmen damit quasi das Motto „Sehnsucht“ der kurz darauf startenden Kreiskulturtag des Landkreises Landsberg vorweg und stießen nicht nur diesseits der Alpen auf Interesse.

Unter dem Titel *Zeichnung und Keramik* hielt zum Dießener Töpfermarkt traditionsgemäß eine Keramikausstellung Einzug in den Turm. Zeichnungen und Radierungen von Georg Kleber korrespondierten mit von Jochen Rütth schlicht gedrehten Porzellangefäßen, die wiederum von Kleber mit archaisch anmutenden Formen und Figuren bemalt worden waren. Die Gefäße der Ausstellung erinnerten manchen Besucher an antike Vasenobjekte europäischer und außereuropäischer Kulturen.

Einen ganz anderen Akzent setzte die japanische Papier- und Schmuckkünstlerin Mirei Takeuchi mit der nächsten Ausstellung *Sound of Void*. Ihre filigranen Scherenschnittarbeiten und durch Reduktion stark verfremdete Alltagsgegenstände beeindruckten das Publikum durch deren zurückhaltende Ästhetik. Auch fanden sich etliche Arbeiten mit konkretem Ortsbezug

nach Dießen: geschwärzte Landkarten der Marktgemeinde, in welchen die Künstlerin nur ausgewählte Linien und Stellen mit dem Cutter entfernt und dadurch faszinierende Wandobjekte voll Zartheit und Verfremdung geschaffen hatte.

Freilich gab es auch im Juli Kunst im Turm. Peter Sauerer und Trude Friedrich zeigten unter eben diesem Titel ihre überwiegend aus Holz geschnitzten Miniaturen und Objekte, nicht selten von hintergründigem Humor. Das eine oder andere der Exponate war in den ohnehin nicht ausladenden Räumen des Turms so winzig, dass Besucher gut beraten waren, eine Lupe zur Ausstellung mitzubringen, um auch die kleinsten Details zu erforschen und würdigen zu können.

Im August zog die in Düsseldorf lebende Malerin Natalie Böhrer in den Turm ein und wohnte und arbeitete dort drei Wochen lang als Artist in Residence. Für mehrere Tage öffnete sie ihr Atelier im untersten Stockwerk für Besucher, gewährte Einblicke in ihren Arbeitsprozess und zeigte Arbeiten aus ihrer Serie *color is a growing thing*: Ihre Bilder bestehen aus unzähligen Farbschichten, die die Künstlerin in einem langen Arbeitsprozess sorgsam übereinander aufträgt, um eine haptische Struktur zu erzeugen.

Im September startete dann die im Coronajahr 2020 gegründete, aus neun Künstlerinnen und Künstlern bestehende Gruppe Glassjam in die zweite Hälfte des Ausstellungsjahres. Der Taubenturm war die zweite Station einer Wanderausstellung, die ein Jahr zuvor bereits in Berlin gezeigt wurde und zukünftig noch an weiteren Ausstellungsorten zu sehen sein wird. Unter dem Motto Panorama versammelte die Schau neun unterschiedliche zeitgenössische Positionen künstlerischer Glasgestaltung und die jungen Künstlerinnen und Künstler gaben Einblicke in ihre persönliche Arbeitsweise mit dem faszinierenden Werkstoff Glas.

Besondere Bedeutung für unseren Verein hatte die noch von Adelheid Helm ins Leben gerufene Ausstellung Archaeoptermix. Ausgangspunkt war eine von Prof. Dr. Hermann Borchert (1905-1982) zusammengetragene Sammlung vermeintlich antiker Fundstücke, die sich später als wertlos entpuppten. Diese lieferten einen ersten Impuls, der 27 Künstlerinnen und Künstler auf vielfältigste Weise inspirierte mit und um die Sammlungstücke neue (Schmuck-) Werke zu entwickeln. Den Mittelpunkt der Ausstellung zum ersten Todestag der Goldschmiedin Adelheid Helm, bildeten ihre Schmuckarbeiten als Retrospektive. Ein für alle Anwesenden beeindruckender, bleibender Moment war die letzte Rede unseres zu dem Zeitpunkt von seiner Krankheit bereits gezeichneten ehemaligen 1. Vorsitzenden Prof. Dr. Thomas Raff, der knapp einen Monat später, Ende Oktober 2022 verstarb.

Den Abschluss des Ausstellungsjahres im Turm bildete eine nicht alltägliche Suche nach den eigenen familiären und schöpferischen Wurzeln: fünf am Ammersee beheimatete Künstler, Andreas Kloker, Axel Wagner, Christoph Möller, Janos Fischer und Christian Wahl zeigten in der Ausstellung Rhizome/ Ich /Ahne, frei nach dem Prinzip „mapping“, Gegenüberstellungen und Installationen mit Relikten ihrer künstlerisch tätigen Vorfahren und eigenen künstlerischen Antworten.

2022 war das erste Ausstellungsjahr, das von dem neu gewählten Vorstand unseres Vereins zusammengestellt war. Einiges mag an Bewährtes erinnern. Vieles weist in eine neue Richtung. In diesem Sinne freuen wir uns auf das Ausstellungsjahr 2023.

Clara Gensbaur-Shao,
Katharina Andress

29.04. - 08.05.2022

„Kennst du das Land...?“

Gruppenausstellung



Wir haben Künstlerinnen und Künstlern beiderseits der Alpen die Frage des Dichterfürsten neu gestellt. Sie antworten mit ihren Bildern. Was für die einen ein Sehnsuchtsmotiv, ist für die anderen das Land, in dem sie leben. So entsteht ein Mosaik aus unterschiedlichen Streiflichtern auf das Land südlich des Brenners. Es beginnt, wie sollte es anders sein, in Rom und mit einem Dialog zweier Italienbilder. Fotografie trifft auf Malerei. Marcello

Leottas Titelbild der Piazza di Spagna und dessen Gegenstück, die Via Giuseppe di Vittorio in der toskanischen Kleinstadt Follonica zeigen Orte, an denen die Zeit angehalten ist. Der touristische Hotspot steht wegen des Lockdowns im Frühjahr 2020 still. Im anderen Fall malt Martin Gensbaur an einem Ort, wo immer Freitags ein Markt stattfindet und an dem über den Rest der Woche nichts los ist. Bilder aus Italien, die befremden. Das Land, „in



dem die Zitronen blühen“, kann man auch so sehen oder ganz anders. Darum geht es in dieser Ausgabe. Zeitgenossen laden ein zu einer Reise in Bildern. Begleitend zu den beiden zeitlich aufeinanderfolgenden Ausstellungen im Taubenturm und im Kunstfenster Dießen im Rahmen der Kreiskulturtag des Landkreises Landsberg erscheint die achte Ausgabe der Schriftenreihe DAS KUNSTFENSTER (ISBN 978-3-9823039-1-8).

20.05.- 06.06.2022

„Zeichnung und Keramik“

Jochen RÜth & Georg Kleber

Bereits seit 10 Jahren arbeiten Keramiker Jochen RÜth und der Maler Georg Kleber zusammen. Im Dießener Taubenturm zeigen die beiden von Jochen RÜth gedrehte und von Georg Kleber bemalte, schlichte Porzellangefäße zusammen mit Kohlezeichnungen und Radierungen Klebers. Die Porzellangefäße mit ihren Motiven variieren traditionelle Gefäßbemalungen der griechischen und außereuropäischen Kunst. Begleitend zum Dießener Töpfermarkt ist die Ausstellung vom 21.5.2022 bis 06.06.2022 im Taubenturm zu sehen.

GESTERN



10.06.- 03.07.2022

„Sound of void“

Mirei Takeuchi - Papierarbeiten

Die international bekannte aus Japan stammende und in bedeutenden öffentlichen Sammlungen wie dem V&A Museum (London) vertretene Künstlerin Mirei Takeuchi zeigt ihre Papierarbeiten im Dießener Taubenturm. Auf der Suche nach dem Wesen der Dinge reduziert die Künstlerin uns allen bekannte Gebrauchsgegenstände und eröffnet durch die entstehenden Leerstellen und Schattenwürfe neue Perspektiven. Auf diese Weise gelingt es Mirei Takeuchi wesentliche Elemente der japanischen Kunst wie Reduktion und Leere in die heutige Zeit zu übersetzen. Besonderheiten der Kunst des Ostens, die bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Euphorie bei europäischen Künstlern ausgelöst und die Entstehung der europäischen Moderne maßgeblich beeinflusst hatten.

GESTERN



08.07.- 31.07.2022

„freilich“

Peter Sauerer & Trude Friedrich

Skulpturen und Objekte

Wechselspiele

Einmal, es ist schon ein paar Jahre her, haben sich Trude Friedrich und Peter Sauerer vorgenommen, eine Gemeinschaftsarbeit zu versuchen. Ein Wiesenstück sollte es sein und einen Winter lang haben beide dafür aus geschmeidigem Haselnussholz über 1500 Grashalme geschnitzt und bemalt. Die stetige Wiederholung der immer gleichen Handgriffe und schließlich die Fülle der in der Gesamtschau ähnlichen, im individuellen Vergleich jedoch ganz verschiedenen Einzelstücke zeugen von den Mühen eines Langstreckenlaufs, bei dem einmal der eine, mal der andere das Tempo bestimmt hat, jeder aber jeweils seine Schritte mit denen des Partners abstimmen musste, um gemeinsam das Ziel zu erreichen. Der Betrachter des „Wiesengrunds“ erfährt von diesen Anstrengungen in der Regel nichts und braucht auch nichts davon zu wissen. Er steht vor einer wunderbaren Arbeit und fragt sich vielmehr staunend: Wie sollen ich das anschauen? Besteht die Aufgabe nun in der Wahrnehmung des einzelnen Halms oder des ganzen Werks? Wird mir vielleicht irgendwann sogar beides gleichzeitig gelingen? Oder liegt nicht gar im ewigen hin und her der Sinn des Ganzen? Peter Sauerer und Trude Friedrich präsentieren sich als Künstler in der Regel in Einzelausstellungen und nur ab und an gemeinsam. So treten Unterschiede und Verwandtschaften deutlich zutage. Und tatsächlich wird erst durch dieses Wechselspiel klar, dass es die differenzierenden Momente sind, die beide miteinander verbinden. Ja, man möchte meinen, dass es für beide Künstler geradezu notwendig sei, immer wieder individuell und

unabhängig voneinander zu agieren, um überhaupt sinnvoll kooperieren zu können. Gelingt eine Zusammenarbeit, geht sie über die schlichte Addition und das simple Nebeneinander hinaus und erreicht eine dritte, höherer Ebene, so wird man sich nach einem gemeinsamen Auftritt freilich wieder für eine Zeit lang lassen und den eigenen, unabhängigen Weg verfolgen müssen, um sich erneute mit ganz persönlichen Ideen und Erfahrungen aufzuladen.

Wo heute viele nur noch sagen wollen, wer und was sie sind, möchte man am liebsten schweigen. Oder vielleicht vorher doch noch ganz schnell darauf verweisen, dass man Menschen nicht danach beurteilen soll, was sie sagen, sondern danach, was sie tun. Dann wird man schon deutlich sehen, wo sich das Eigene im Fremden und das Fremde im Eigenen spiegelt, wo Anziehung und Abstoßung ihre Wirkung entfalten, wo Trennendes aufscheint und wo sich Wege kreuzen und gemeinsam Feste gefeiert werden können. Ich möchte Trude Friedrich und Peter Sauerer auch weiterhin so erleben, wie ich sie bisher wahrgenommen habe, mal einzeln und mal gemeinsam. Und ich freue mich auf meinen nächsten Besuch in Walleshausen und bin schon gespannt, wer mich am Bahnhof empfängt und wer mir bei meiner Abreise zuwinken wird. Peter Sauerer? Trude Friedrich? Oder beide zusammen?

Andreas Bee

GESTERN



01.08.- 31.08.2022

Artist in Residence

Natalie Böhrer

In meiner Arbeit untersuche ich Fragen, die eng mit den Bedingungen von Existenz verbunden sind, mit dem Begreifen von sinnlicher Welt und der Möglichkeit von Identität.

Meine Malerei, die eine organisch konkrete ist, befasst sich empirisch mit der Beschaffenheit von Sein an sich, mit dem Erforschen, wie etwas zu etwas werden kann, wie es sich in seiner Materialität findet.

GESTERN



10.09.- 25.09.2022

Künstlergruppe Glassjam Glasarbeiten

Die neun jungen, internationalen Künstler*innen erforschen in ihren Arbeiten die Grenzen des Materials Glas und zeigen in der Ausstellung neue Werkfacetten. Sie bringen Einflüsse aus verschiedenen Ländern und Kulturkreisen wie Japan, Europa und Russland mit und versammeln Menschen mit ebenso verschiedenen Schwerpunkten. Zu finden sind Strömungen aus dem Glashandwerk, der Glaskunst, der freien Kunst und dem Design, die Grenzen sind fließend. Der Fokus liegt nicht nur auf technischem Können und Umsetzung, sondern auch auf dem Glas selbst: als künstlerisch übergreifendem Inhalt mit skulpturalen, malerischen, wissenschaftlichen, poetischen und konzeptuellen Ansätzen. Ihre Begegnung sehen die Künstler*innen als Chance und möchten diesen Austausch mit anderen Menschen, Kulturen und Orten teilen. "Glassjam" entstammt der Idee, flexibel auf Andere zu reagieren und in Bewegung und Kontakt zu bleiben, wie bei einer Jam-Session von Musiker*innen.

Die Ausstellung "glassjam.panorama. diessen" bietet auf drei Stockwerken den nächsten Ausblick auf individuelle Pfade.

GESTERN



1.10.- 16.10.2022

„Archaeoptermix“

Ein Gemeinschaftsprojekt
Gruppenausstellung Schmuck und Objekte

DAS PROJEKT

Es war einmal ein deutscher Geologe, der nach dem Zweiten Weltkrieg alljährlich kreuz und quer durch die Türkei reiste, immer auf der Suche nach wirtschaftlich interessanten Bodenschätzen. Da er sich aber auch für die Kultur- geschichte des Landes, vor allem für die Antike, interessierte, brachten ihm die Bewohner gelegentlich kleine Fundstücke, für die er sogar bereit war zu bezahlen. Das sprach sich herum, und so kam mit den Jahren eine kuriose archäologische Sammlung zusammen, die er liebevoll auf Pappen montierte, auf denen er seine historischen Einschätzungen notierte: Hethitisch, Phrygisch, Hellenistisch, Römisch usw.

Nach seinem Tod blieb die Sammlung lange vergessen. Erst eine Enkelin interessierte sich für das Material, es zeigte sich aber, dass viele Fälschungen darunter waren (so z.B. alle „hethitischen“ Rollsiegel, ein bronzener Indianer aus dem Wilden Westen usw.). Andere Fragmente waren so klein und aus dem Zusammenhang gerissen, dass kein Museum – und schließlich auch kein Antiquitätenhändler etwas damit anzufangen wusste.

So kam die Sammlung in die Hände der Goldschmiedin Adelheid Helm, die sich dachte: Vielleicht lassen sich zeitgenössische Künstler oder Kunsthandwerker durch diese „Antiquitäten“ zu eigenen Arbeiten anregen? Es gab einige Besprechungen, bei denen sich jeder solche Stücke mitnehmen konnte, zu denen ihm vielleicht etwas einfallen würde. Dann blieb die Sache – wegen Corona und wegen Adelheids Krankheit – liegen und wurde erst 2021 wieder aufgenommen, als sich als sich die Gold- und Silberschmiedin Sarah Cosshamsponan bereit erklärte, die Organisation von Adelheid zu übernehmen.

Das Ergebnis des Experiments kann sich durchaus sehen lassen. Es zeigt, in wie vielfältiger Weise Schmuckmacher und Künstler aus Fundstücken Neues gestalten, eine Technik, die ja bereits zum klassischen Kanon der Kunst gehört (Objet trouvé, Spurensicherung, Readymade usw.).
Sarah Cossham & Thomas Raff

ADELHEID HELM

Adelheid Helm sollte die Vollendung ihres Projekts nicht mehr erleben.

Am 3. Oktober 2021 starb sie an der unheilbaren Krankheit ALS.

Durch den mit dieser Krankheit einhergehenden Muskelschwund konnte sie über längere Zeit nicht mehr als Goldschmiedin tätig sein, was für sie eine unerwartete und bittere Erfahrung war. Denn das kreative Ausdenken und Entwickeln von Schmuckstücken war eben ihre ganze Leidenschaft, die sie nie als Arbeit, sondern immer als Geschenk empfand. Um doch immerhin etwas Schönes zu schaffen, hat sie sich am Ende auf das Abschneiden und Schleifen von Glasflaschen verlegt, weil sie die immer noch mit ihren Händen halten konnte.

Ein Leben ohne kreatives Schaffen war für sie einfach unvorstellbar. Adelheid Helm hat viel für den Heimatverein Diessen getan: Jahrzehnte lang organisierte sie im Rahmen des Weihnachtsmarktes die Belegung des Taubenturms. Bei den heimatkundlichen Ausstellungen („Blickpunkt Dießen“; „Der Burgberg“; „Thomas Theodor Heine“ usw.) hat sie Tage und Wochen bei den Vorbereitungen geholfen, ist zu den

GESTERN

Leihgebern gefahren und hunderte Male die Treppen des Taubenturms hinauf und hinunter gestiegen. Dabei war sie immer heiter und zuversichtlich, unermüdlich, oft die gute Seele des Unternehmens.

In der Ausstellung ARCHAEOPTERMIX wird in vier Vitrinen retrospektiv an Adelheids Entwicklung als Goldschmiedin seit etwa 1970 erinnert.



29.10.- 6.11.2022

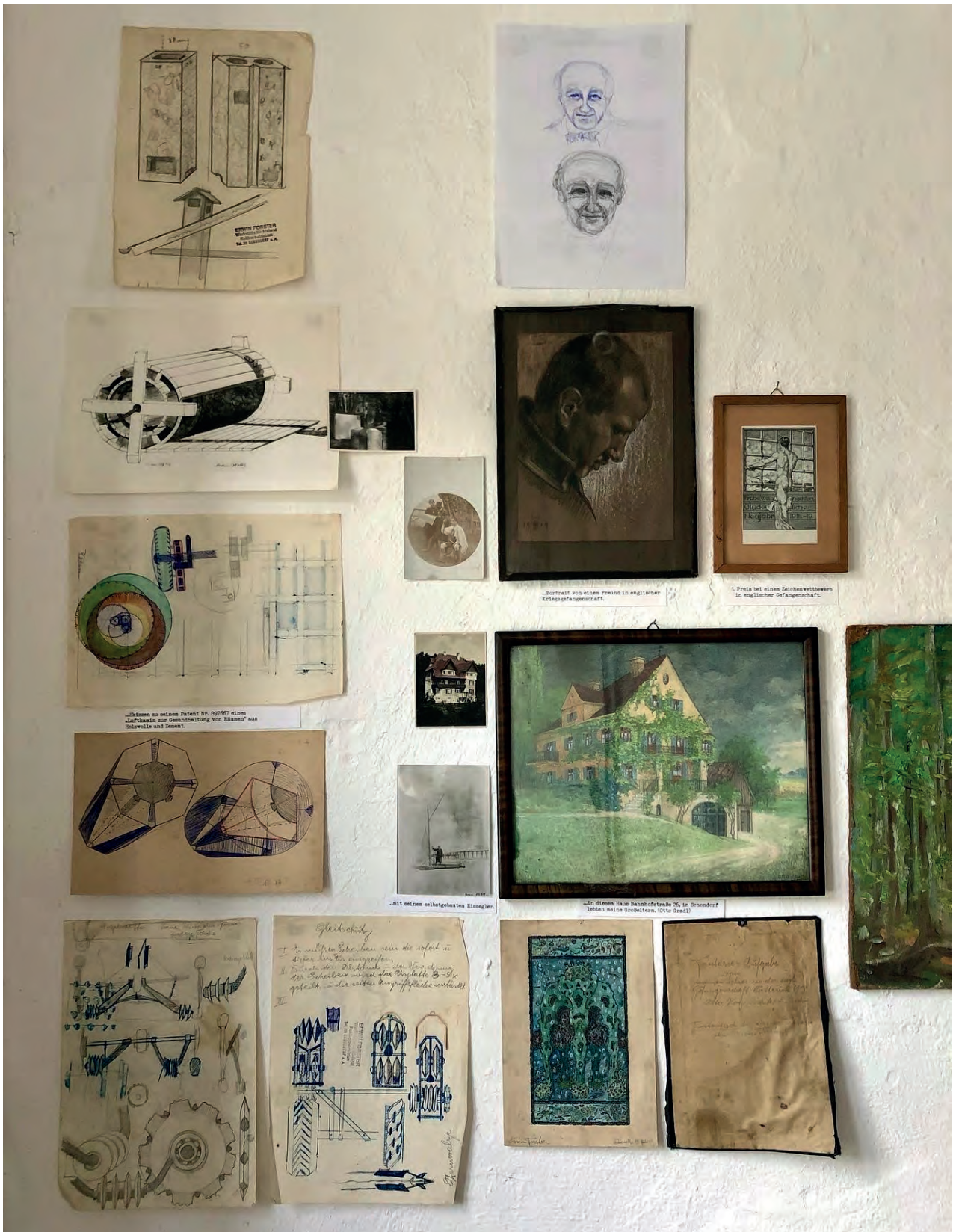
„Rhizome | Ich | Ahne“

Andreas Kloker, Janos Fischer, Christoph Möller, Christian Wahl und Axel Wagner

Fünf bekannte Künstler unserer Region, Andreas Kloker, Axel Wagner, Christian Wahl, Christoph Möller und Janós Fischer stellen ab kommenden Freitag, 28.10. gemeinsam unter dem Titel „Rhizome | Ich | Ahne“ im Diessener Taubenturm aus. Ihr Thema sind die Verbindungen zu ihren künstlerisch tätigen Vorfahren (Erwin Forster, Helga Wagner, Inge Gulde, Otto Möller und Eva Weiss).

Aus der Auseinandersetzung mit den Ahnen und deren Werk ließen die fünf Künstler Gegenüberstellungen und Kombinate mit installativem Charakter entstehen.

GESTERN



Reset in 2023

Haus des Jahres

Eine Tradition weiterzuführen ist eine Entscheidung, die abgewägt werden muss. Zum einen will überdacht sein, ob dieses schon ritualisierte Tun noch sinngesamt ist und zum anderen gilt es den eigenen Sachverstand zu bewerten. Habe ich/haben wir das notwendige Wissen, die Expertise, um die Tradition in gleicher Weise fortzuführen? Nun, diese Fragen haben wir uns, als nachrückende Vorstandschaft gestellt und mit einem entschiedenen JAIN beantwortet.

Was im Detail heißt, wir halten es für äußerst sinnvoll die Entwicklung des Diessener Ortsbild im Blick zu halten und beispielhafte bauliche Veränderungen auszuzeichnen. Allerdings vor dem Hintergrund der Kenntnisse und Expertisen der aktuell in den Vorstand Gewählten, weshalb wir naturgemäß im Ergebnis von der Bewertungskonstante der bisher beliebten Häuser abweichen. Das entscheidende Kriterium für die Vergabe der Plakette HAUS DES JAHRES war bislang die im Sinne des Denkmalschutzes vorbildlich durchgeführte Sanierung/Renovierung, wir gehen einen neuen Weg.

Als Vorstandschaft, in der mehr als die Hälfte freischaffende Künstler und Gestalter sind, möchten wir das neu Geformte, das in der Zeit Erdachte und Entwickelte in den Fokus rücken. (Wir sind natürlich gewahr keine Architekten zu sein, doch wir beschäftigen uns täglich mit Ideen für raumgreifende Objekte, deren Formgebung, Proportion, Ausdruck, Farbigekeit, etc.) Entsprechend dieser Kenntnisse haben wir nach einem Neubau Ausschau gehalten, der, und hier schließen wir sanft an die Denkmalschutz-Idee an, dem traditionellen Ortsbild Rechnung trägt und in einer sich integrierenden Gestaltungssprache gehalten ist.

Es freut uns, dass das HAUS DES JAHRES 2023 zudem kein blankes Zitat tausendfach gespielter Elemente ist, sondern der freudvollen, individuellen und originären Grammatik seiner Bewohner folgt. Und damit geht, wie einstimmig in der Vorstandschaft beschlossen, die Auszeichnung HAUS DES JAHRES 2023 an Familie Anita und Patrick Meister für deren neugebautes Einfamilienhaus in der Johann-Michael-Fischer-Straße 25.

Meisters Haus orientiert sich gerade im vorderen, von der Straße aus deutlich sichtbarem Bereich, in Kubatur, Proportion und Ausgestaltung an der umliegenden Bebauung, wie dem Komplex des ehemaligen Augustiner-Chorherrenstiftes und dem Wohnhaus, Am Kirchsteig 9, einem stattlichen Satteldachbau mit Mittelrisalit, gusseisernen Balkon- und Terrassengittern sowie einer Putzgliederung im späten Maximilianstil von 1878.

Mancher Passant – auch einige von uns – dachten im Vorrübergehen oder -Fahren hier sei ein altes Gebäude, das möglicherweise als Wirtschaftsgebäude den vorgenannten Bauten gedient haben könnte, „freigeschnitten“ worden. Ein Eindruck, der nicht zuletzt durch den liebevoll angelegten Apotheker-Garten mit parzellierten und von Buchs umwachsenen Beeten vermittelt werden kann.

Aber nein, die gemeinte, einstöckige Fassade mit den sechs symmetrisch angeordneten Holzsprossenfenstern, ist die zurückhaltende Nordseite eines Neubaus, der im südlichen Teil zum modernen Glasbau wird. Unter einem durchgängigen Giebel vereint, ist das verbindende Element von „Alt- und Neubau“ ein gestalterisch querlaufender Trakt mit beiderseits großzügigen gewölbten Dachgauben. Optisch eindrucksvoll von einer Betonrahmung begrenzt, ist dieser Quertrakt im Osten bis zum Boden verglast, im Westen bietet er im Dachgeschoss ein Panoramafenster Richtung See.

Dem Gelände wurde ein sanftes Gefälle in Richtung Süden gegeben, um die





HEUTE



Wohnraumhöhe im Erdgeschoss im rückwärtigen, südlichen Teil zu mehren. In den dort liegenden Bereichen von Ess- und Wohnzimmer hat man einen direkten, schwellenlosen Zugang zum dahinterliegenden, mit Natursteinen gefassten Terrassenbereich mit naturnahen Gartenteich.

Ein Leben mit und in der Natur war für die Meister eine wichtige Ausgangsposition für ihre Ideenfindung. Hinzu kam die ausgeprägte Liebe zu alten Bauernhäusern, die sie über die Zeit viele bauliche Bestandteile, wie Türstöcke, Türblätter, Griffe, Bodenbretter, alte Fenster und ähnliches hat sammeln lassen. Selbige sind, trotz unterschiedlichster Durchgangshöhen und oder diverser Altersschrammen sämtlich im Haus verbaut.

Diese besondere Art des Recyclens ist ebenfalls ein uns wichtiger Aspekt beim Thema Neubau – nicht alles muss nigel-nagelneu sein: viele verbliebene Ressourcen sind zu wertvoll, um sie auszumustern und dienen zugleich einer bewussten Individualisierung des eigenen Heims.

Als besonders augenfällig empfanden wir bei der Begehung auch die Treppenlösung, während der ins Dachgeschoss führende Teil eine in einem Stück gegossene Betontreppe ist, ist der zweite, in den abgesenkten Koch-, Ess- und Wohnbereich eine hölzerne, grob gezimmerte „Baustellentreppe“. Von dieser aus blickt man in die Küche und durch die nachgebildeten, kleingesprosten Stallfenster in Richtung Osten. Geheizt wird das Haus überwiegend durch Holz, was möglich wird durch den Kachelofen mit Wassertasche. Nicht unerwähnt bleiben, soll die moderne Variante einer „Russkuchl“ mit offener Feuerstelle, die unter einem mit alten Ziegeln gebauten Kreuzgewölbe für eine ungewöhnlich nostalgische Optik sorgt, gerade auch im Gegensatz zu der ihr gegenüberliegenden, südlichen Glasfassade. Man mag an dieser Stelle zu unterschiedlichen ästhetischen Meinungen

kommen, ausschlaggebend für uns Familie Meister für ihren Neubau die Plakette HAUS DES JAHRES zuzuerkennen, war die überall im Haus sichtbare Intention Traditionelles zu schätzen, es gelungen mit Modernem zu vereinen und das in einer Art und Weise, die neue Lösungen zulässt. Und insbesondere ihr Engagement das gewachsene Ortsbild Diessens in den allgemein sichtbaren Bereichen zu respektieren, ja sogar zu stützen. Oder, um die selbstironischen Worte der Familie Meister zu zitieren, „ein wildes Chaos, ohne Angst vor Unterschieden.“

Nuë Ammann

Fakten & Daten

Bauherren: Familie Anita und Patrick Meister

Architekt: Roland Niedermeier, Kaufbeuren

Am Bau beteiligte Firmen:

Weber Bau, Utting – Anton Kröll (Gewölbe),

Waging – Schreinerei Graf, Rieden

- Schreinerei März, Raisting – Ofenbau

Markus Eisenschmidt, Andechs- Zimmerei

Schlemmer, Jesenwang- Zementwerkstatt

Ingo Weber (Zementböden im EG),

München- Elektrik, Elektro Altbauer,

Emmering – Heizung/Lüftung/Sanitär

Hofmann, Weil

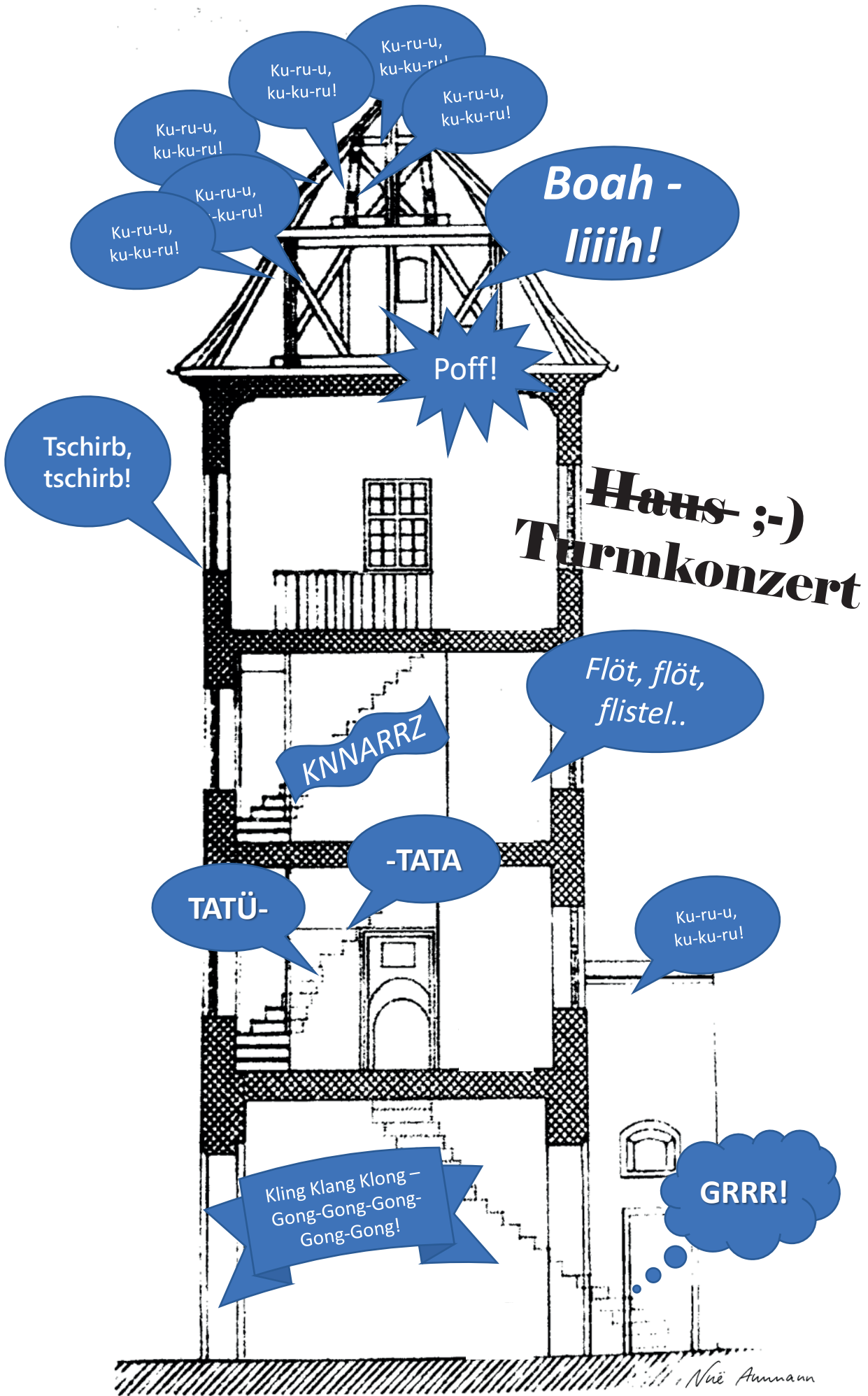
Gartengestaltung: Garten Bronder, Utting

Baubeginn: Juni 2019

Bezug: November 2020

HEUTE





Tschirb,
tschirb!

Ku-ru-u,
ku-ku-ru!

Ku-ru-u,
ku-ku-ru!

Ku-ru-u,
ku-ku-ru!

Ku-ru-u,
ku-ku-ru!

**Boah -
liiih!**

Poff!

**Haus ;-)
Turmkonzert**

Flöt, flöt,
flistel..

KNNARRZ

-TATA

TATÜ-

Ku-ru-u,
ku-ku-ru!

**Kling Klang Klong -
Gong-Gong-Gong-
Gong-Gong!**

GRRR!

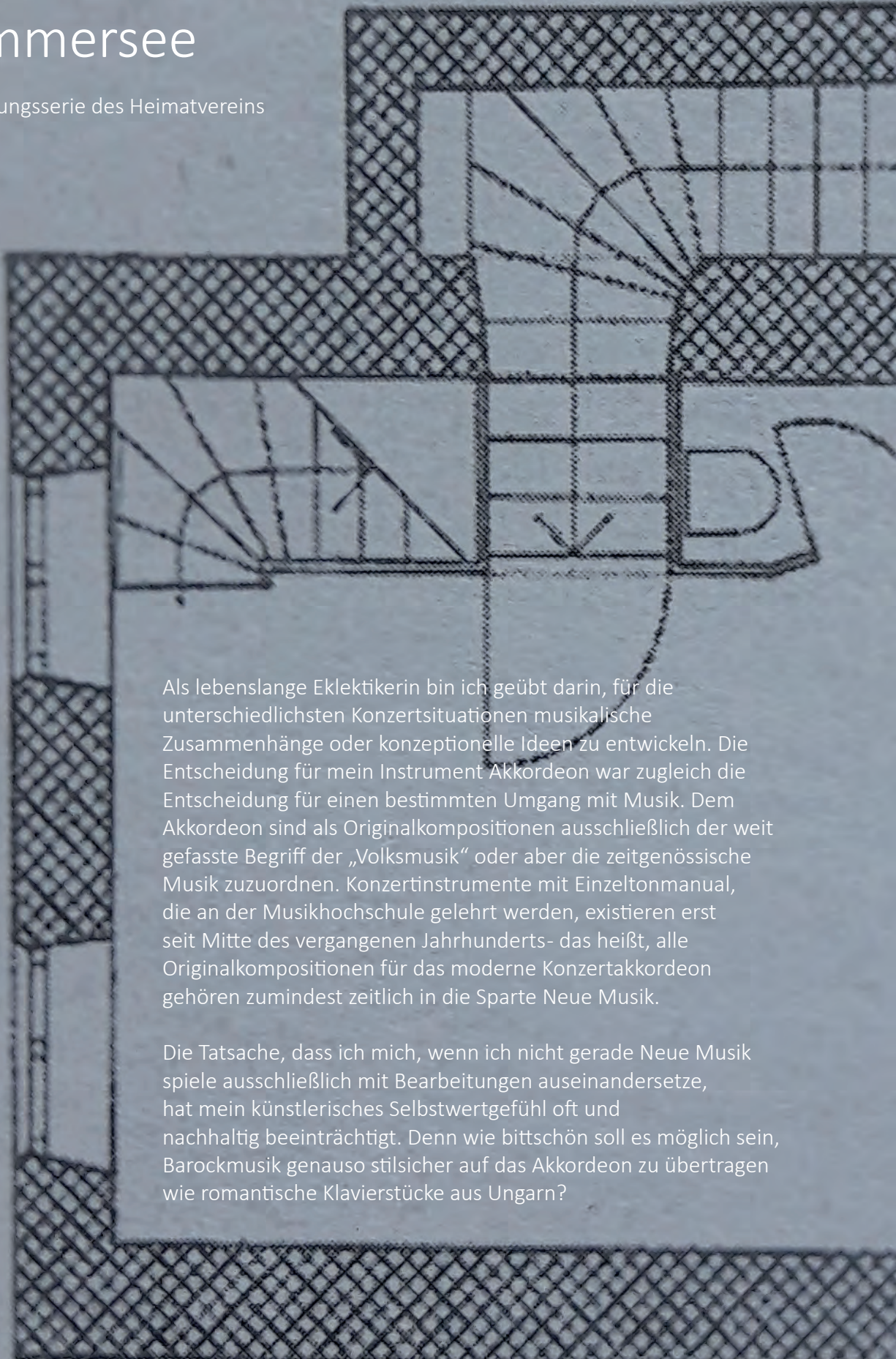
Näi Ammann

MORGEN



Hauskonzerte am Ammersee

Eine Veranstaltungsserie des Heimatvereins



Als lebenslange Eklektikerin bin ich geübt darin, für die unterschiedlichsten Konzertsituationen musikalische Zusammenhänge oder konzeptionelle Ideen zu entwickeln. Die Entscheidung für mein Instrument Akkordeon war zugleich die Entscheidung für einen bestimmten Umgang mit Musik. Dem Akkordeon sind als Originalkompositionen ausschließlich der weit gefasste Begriff der „Volksmusik“ oder aber die zeitgenössische Musik zuzuordnen. Konzertinstrumente mit Einzeltonmanual, die an der Musikhochschule gelehrt werden, existieren erst seit Mitte des vergangenen Jahrhunderts- das heißt, alle Originalkompositionen für das moderne Konzertakkordeon gehören zumindest zeitlich in die Sparte Neue Musik.

Die Tatsache, dass ich mich, wenn ich nicht gerade Neue Musik spiele ausschließlich mit Bearbeitungen auseinandersetze, hat mein künstlerisches Selbstwertgefühl oft und nachhaltig beeinträchtigt. Denn wie bittschön soll es möglich sein, Barockmusik genauso stilsicher auf das Akkordeon zu übertragen wie romantische Klavierstücke aus Ungarn?

Solokonzert für Nicht- Akkordeonist* innen

Eine ganz wunderbare Flucht aus diesem Dilemma bietet die Auseinandersetzung mit weit gefassten kompositorischen Konzepten, wie beispielsweise „Vorschläge- Konzepte zur Ver(über)flüssigung der Funktion des Komponisten“ von Mathias Spahlinger. Spahlinger, einer der beeindruckendsten Komponisten und Kompositionslehrer unserer Zeit, erklärt die Essenz kompositorischen Denkens in Form von Improvisationskonzepten: Wie geht Beginnen? Wie geht Aufhören? Wie organisiert sich zeitliche Struktur? Wie entsteht musikalische Form?

Ganz frei möchte ich hier also dazu anregen, sich- gerne auch nur im Kopf- ein paar musikalisch-formale Gedanken zu machen. Erfreulicherweise sind für diesen Einstieg in das musik-konzeptionelle Denken erst einmal keine großartigen Kenntnisse notwendig.

Wie sähe also das ideale Stück für euer heutiges Soloprogramm aus? Welche Kategorien würdet ihr bei dieser Überlegung überhaupt nutzen wollen? Wäre es ein Vortrag vor großem Publikum oder einer für den „inneren Hörer“? Wenn ihr Lust dazu haben, stellt euch dieser Möglichkeit, konzipiert euer eigenes, in Worte gefasstes Solostück. Wer möchte, kann seine Gedanken als Inspiration für das nächste Hauskonzert (am 29. April) via Mail an info@annetteriessner.de schicken.

*Mehr Infos zu den Hauskonzerten
als aktuellen Newsletter unter [www.
hauskonzert-am-ammersee.de](http://www.hauskonzert-am-ammersee.de)*

Hauskonzert für jetzt:



Kopfkonzert

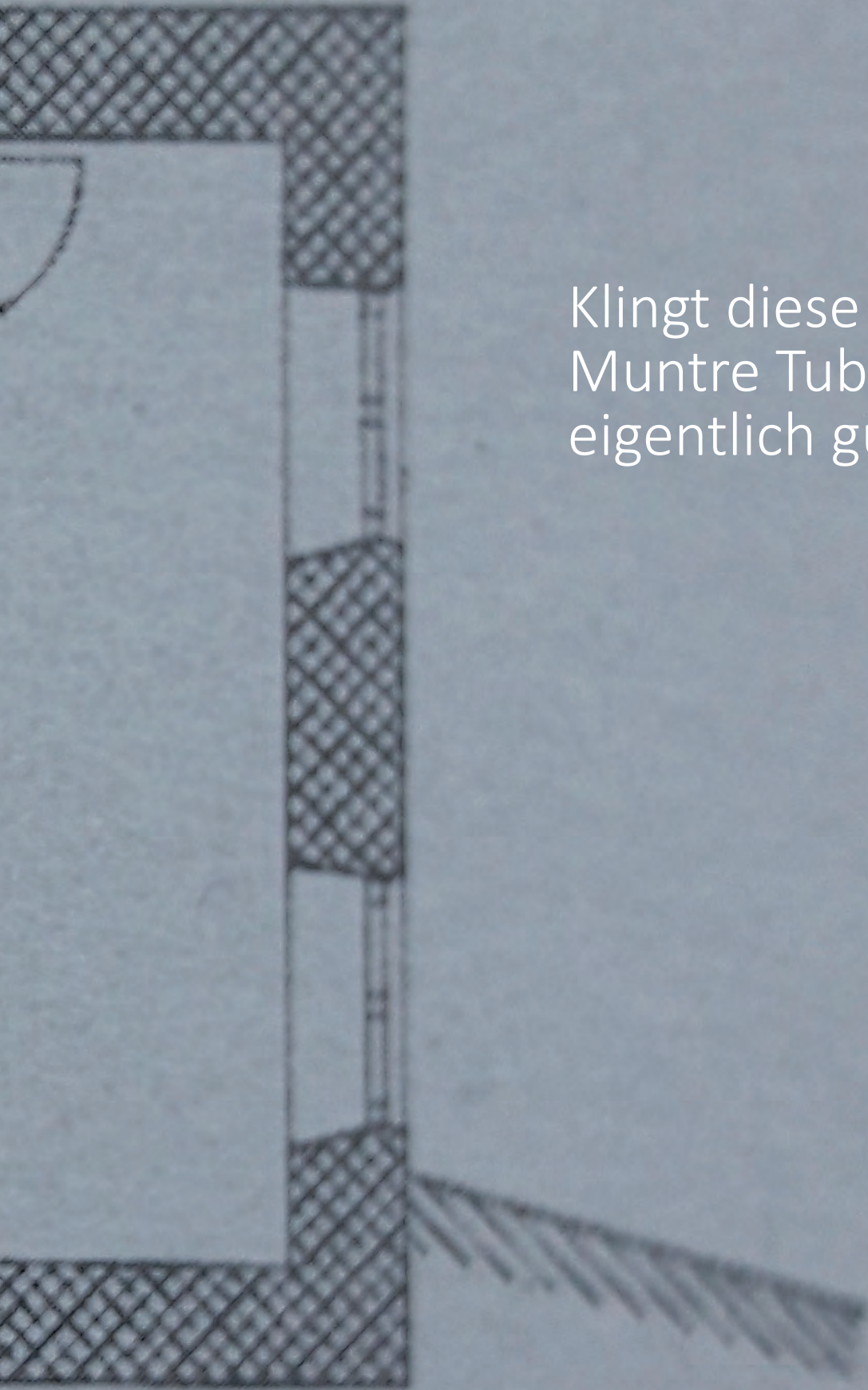
Stellt euch vor, da wird gerade der kompletten Taubenturm bespielt. Unglaublich!

Eine Wahnsinns-Band ist da zugange. Nein, sind ja sogar zwei Bands. Die einen sitzen wohl ganz oben, haben ja tatsächlich das Fenster offengelassen. Wahnsinn, wie das klingt. Moment mal, die proben wohl noch, oder? Oder, nein, aha, die spielen immer abwechselnd. Ich geh mal rein... Treppe hoch... ach so, da sitzt nur einer. Mit Elektronik. Auch schön. Der macht ganz leises Zeug. So irgendwie synthetisch. Ich will den aber nicht stören, gehe möglichst leise die Treppe weiter hoch. So, jetzt hört der unten auf. Hier geht's schon mehr zur Sache. Fünf Leute, ganz schön eng. Aber gut. Und laut. Eigentlich fast a bisserl zu laut. Da kommt man noch weiter in den nächsten Stock. Ganz oben sitzen noch mal zwei. Die warten, dass unten Pause ist. Oh die spielen ganz fein. Klassisch. Sehr konzentriert. Ich schau zum Fenster raus. Schön ist das.

Was in Diessen so alles geboten wird!

MORGEN

Klingt diese
Muntre Tuba
eigentlich gut?



Soundwalking am Ammersee

am 29. April 2023

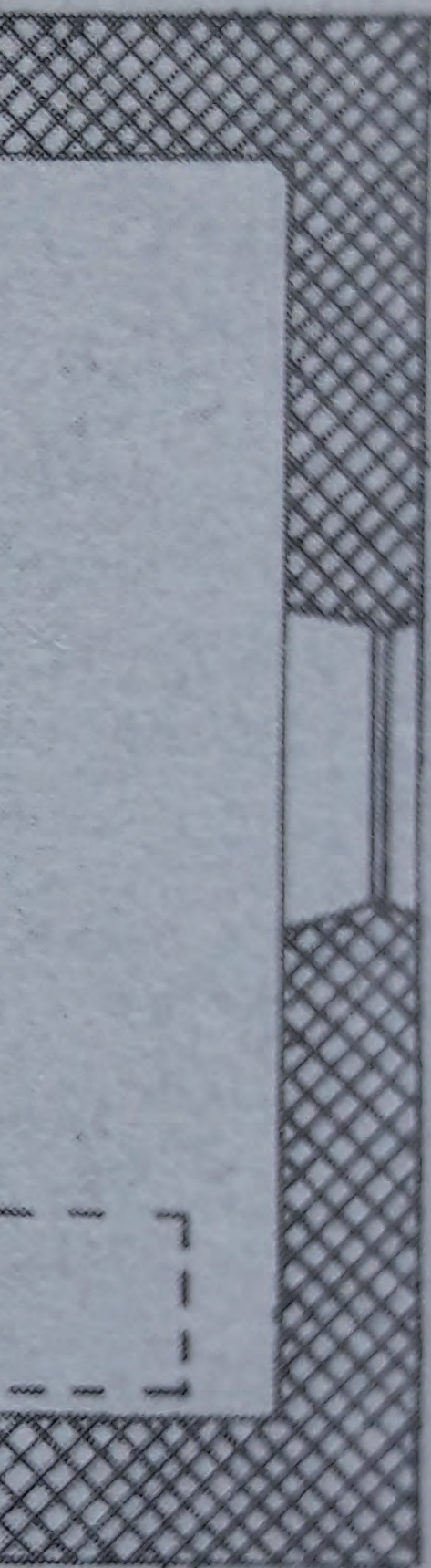
Auf den vorherigen Seiten dieser Muntren Tuba finden sich Versuche für „papierne“ Hauskonzerte- teils tatsächlich klingend, teils rein imaginär.

Und so, wie größeren künstlerischen Projekten oftmals eine Reihe an Studien vorangestellt ist, können diese kleinen Gedankenspiele als Studien für ein nächstes, wieder ganz reales „Hauskonzert am Ammersee“ sein.

Natürlich ist diese Form der Vorab-Sensibilisierung ganz bewußt, ja sogar strategisch veröffentlicht.

Denn- und jetzt wird es auch schon wieder sehr konkret - das nächste Hauskonzert am Ammersee will all diese großen und kleinen, hör- und sichtbaren, begehbaren oder auch nur aus der Ferne wahrnehmbaren Klangmöglichkeiten in einem spielerisch angelegten Dießener Klangspaziergang vereinen.

MORGEN



An diesem Samstag, 29. April wird das Konzept „Hauskonzert am Ammersee“ räumlich ausgeweitet und auf ein groß angelegtes klingendes Konzertareal übertragen. Zwischen Taubenturm, Kunstanstalt (in der ehemaligen Schreinerei Graf) und Anton-Zech-Strasse bewegen Sie sich als Lausch-Läufer klangschnipseljagend von einer Station zur nächsten. Mit Gästen des Kollektivs un-sound (Freiburg) und der Diessener Freien Kunstanstalt und sehr gerne auch mit Ideen, die Sie, liebe Leser*innen noch beisteuern möchten, gibt es einen Nachmittag und Abend lang ein illustres Open-Air-Klangvergnügen. Wer sich informieren und vielleicht auch beteiligen möchte, kann sich gerne via E-Mail an Annette Rießner a.riessner@web.de wenden.

Wir freuen uns auf einen illustren Diessener Klangtag!

Was in Diessen so alles geboten wird!

Neustart 2.023 im Taubenturm

Die Vorschau auf das Ausstellungsjahr 2023

Auch 2023 ist der Heimatverein wieder Veranstalter und Ermöglicher eines interessanten, vielfältigen Ausstellungsprogramms. Wir dürfen gespannt sein auf acht sehr unterschiedliche Künstlerinnen und Künstler, die von Mai bis Oktober in fünf Ausstellungen und einer „Artist-Residency“ ihre Arbeiten im Taubenturm zeigen werden.

Eröffnet werden die Ausstellungen am jeweiligen Freitag vor Ausstellungsbeginn um 19 Uhr und stehen allen Interessierten stets samstags und sonntags von 14- 18 Uhr offen. Der Heimatverein und die Künstlerinnen und Künstlern freuen sich auf zahlreiche interessierte Besucherinnen und Besucher und anregende Gespräche über die Kunst und das Leben.

Katharina Andress

MORGEN

18.- 21. Mai 2023

„Sehnsucht nach Ekstase“

Johannes Nagel

Eröffnet wird die Ausstellungssaison traditionsgemäß zum Dießener Töpfermarkt im Mai mit einer Ausstellung, die wie immer schwerpunktmäßig moderne künstlerische Keramik zeigt.

Wir freuen uns, in diesem Jahr Johannes Nagel aus Halle, einen der derzeit bekanntesten deutschen Keramikünstler, in Dießen begrüßen zu dürfen. Unter dem Titel Sehnsucht nach Ekstase zeigt er vom 18.- 21. Mai seine Arbeiten im Taubenturm:

es sind rätselhafte Behältnisse, keramische Schutzhüllen, unerklärliche Vorratsgefäße - kenntlich als Vasen, Flaschen, Kelche oder Schläuche, doch auf den zweiten Blick fehlt der offensichtlich geglaubte Verwendungszweck. Bei den Objekten handelt es sich um keramische Abgüsse in Sand gegrabener Höhlen, ausgegossen mit Porzellan und bei hoher Temperatur gebrannt- kühne Neuinterpretationen des traditionsbeladenen Themas Gefäß.

Johannes Nagel / Movement/fuzzy / 2022
Fotos Tom Dachs
Copyright Johannes Nagel/ VG Bildkunst Bonn 2023

MORGEN



3.- 18. 6. Juni 2023

„Schöne Aussichten“

Martin Kargruber

Im Juni haben wir den Holzbildhauer Martin Kargruber aus Geltendorf zu Gast im Taubenturm, der vom 3.- 25. 6. eine Ausstellung mit dem verheißungsvollen Titel Schöne Aussichten zeigen wird. In seinen „aus dem Stamm gearbeiteten“ Skulpturen, untersucht Martin Kargruber das Zusammenspiel von Naturform und Gestaltung. Zeichnungen begleiten seinen Arbeitsprozess und erweitern den Raum der Recherche im Kontext von Landschaft, Architektur und Skulptur.

MORGEN



8.- 23. Juli 2023

Eine Korrespondenz

Nelly Stein und Elena Carr

Mit Nelly Stein und Elena Carr aus München und Starnberg halten im Juli zwei junge Künstlerinnen in den Taubenturm Einzug, die sich vom 8. - 23. Juli an Eine Korrespondenz wagen. Die Arbeiten der beiden korrespondieren in ihren Narrationen vom Halten, Annähern, Teilen, Tragen, Überlagern und Verdichten. Die Objekte laden dabei stets auf unterschiedliche Arten zu haptischen Erfahrungen und Gesten ein. Sichtbar gemacht werden diese Gesten durch Bild-Text-Montagen oder Zeichnungen- mal groß, mal klein- an der Wand, auf der Straße, über die Stockwerke des Taubenturms, im Raum und in den Zwischenräumen verteilt. Festgehaltenes zeigt sich gedruckt auf alltäglichen Bildträgern und manches wandert davon.



MORGEN



August

Artist in Residence

Jürgen Ghebrezgiabiher

Im August wird es dann wieder einen „Artist in Residence“ in Dießen geben. Für vier Wochen wird der Sprachwerker, Übersetzer und Lichtbildner Jürgen Ghebrezgiabiher aus Leipzig als Turmschreiber den Taubenturm bewohnen. Sein Arbeitsvorhaben beschreibt er wie folgt: „Eine bewohnbare Akupunkturadel im zwerch stockh des Klosterhofs. Ein Ort, der tiefe Schichten ebenso anzapft wie im Himmel bohrt. Von dort aus gehen. Fäden aufnehmen, die sich durch Land und Leute ziehen. Wege und Erzähltes suchen. Durch das Ohr des Torturms fädeln. Wege weiter gehen. Erzähltes weiter schreiben. Fäden miteinander verwirren. Im Turm bündeln. Das Tor zu einem Erzählraum öffnen und miteinander gehen.“ Die Besucherinnen und Besucher dürfen sich auf Begegnungen mit Jürgen Ghebrezgiabiher freuen und an ausgewiesenen Tagen seine Schreib- und Turmwerkstatt besuchen.

MORGEN



9.- 24. September 2023

„Taubensturm“

Sabrina Hohmann

Die Sprache ist ein Körper, die Wörter sind ein Material, so empfindet es die schreibende Bildhauerin Sabrina Hohmann aus Bad Tölz/Wackersberg, die vom 9.- 24. September im Taubenturm zu Gast sein wird. Unter dem Titel Taubensturm versammelt sie Werke, die Wort und Skulptur, Schrift und Bildnis verbinden.

MORGEN

8.- 22. Oktober 2023

„Das große Licht muss aus“

Thomas Straub und Jessica Twitchell

Das große Licht muss aus, so betiteln die beiden Künstler Thomas Straub und Jessica Twitchell aus Oberammergau ihre Ausstellung im Taubenturm, die als letzte der Saison vom 8.- 22. 10. zu sehen sein wird. Die Bildhauerei wird von beiden mit konzeptuellem Ansatz betrieben und findet in der Ausführung ganz unterschiedliche und individuelle Wege. Konstruktionen, profane Gegenstände, Reproduktionen, Papierarbeiten, Fotografien und Installationen sind Ausdruck ihres Wirkens.



MORGEN



Buchstabenreigen

Der Heimatverein Diessen widmet sich nicht nur der Bildenden und Darstellenden Kunst, sondern unterstützt sehr gerne auch die Schriftsteller unter uns. Wobei mit unter uns ein leicht erweiterter Kreis um unsere Marktgemeinde beschrieben sein soll, respektive es sich um Autoren handelt, die Mitglieder des Vereins sind oder deren Werke gar vom Heimatverein selbst herausgegeben wurden.

Insofern möchten wir im Folgenden auf einige, wenige Bücher hinweisen, die uns während des Entstehungsprozesses dieser MÜNTEREN TUBA begegneten und Ihnen hoffentlich Anreiz für ein Lese- oder gar Hörvergnügen bieten.

Kunst und Geschichte aus Dießen bietet die Edition

„10 Jahre Stellwerk – vom Industriegebäude zum Kunsthäuschen“

– herausgegeben vom Verein KunstFormat eV. Darin erfährt man in Wort und Bild wie das ehemalige Bahn-Stellwerk, das 1937 als schmuckloser Industriebau errichtet worden war und bis 2008 zur Regulierung des Bahnverkehrs diente, sich ab 2011 dank Annunciata Foresti zu einem Ort der Kunst mausern konnte. Das mittlerweile grün umrankte und in warmem Rot leuchtende Kleinod erhielt übrigens 2014 die vom Heimatverein Diessen vergebene Auszeichnung „Haus des Jahres“. Das 90 Seiten starke Buch ist für 5 Euro sowohl im Pavillon am See der Arbeitsgemeinschaft Diessener Kunst, als auch im regionalen Buchhandel erhältlich (ISBN: 978-3-00-069125-6).

**VOM STELLWERK
ZUM KUNSTHÄUSCHEN**



5 Euro

Wie schon unten im Bild zu sehen, gilt es da zuallererst die Familiensaga von Katalin Fischer-

„Die Fischers, die Hamburgers und die Bánds“

- zu erwähnen. „Hier werden Sie in einem mitreißenden Wirbel wahren Lebens durch die erste Hälfte des letzten Jahrhunderts förmlich hindurchgezogen und spüren ganz unmittelbar, wie das Schicksal die Fäden zwischen drei Familien so zusammendreht, dass am Ende die Autorin ihre Familiengeschichte in Händen hält“, rezensiert Mario Kessler. Die „ziemlich wahre Geschichte“, so der Untertitel, ist im Bauer Verlag erschienen, umfasst 400 Seiten und ist für 19 Euro im Buchhandel erhältlich (ISBN 978-3-95551-151-7).

Nicht allein auf Papier, sondern vor allem als



Tonträger erschien das Album

„Das letzte Streichholz“

von Egon Günther & Thies Marsen.

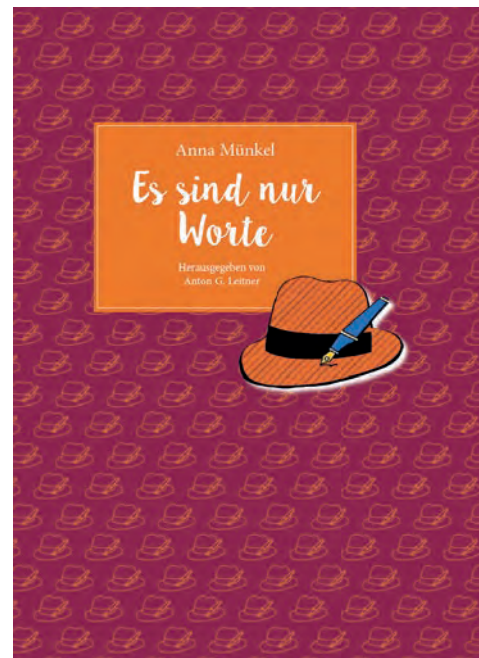
Hier gilt als Überschrift- Poetry meets Music – dazu hat Thies Marsen ausgewählte Gedichte von Egon Günther vertont. Das Ergebnis ist eine energiegeladene Mischung aus Punk, Metal, Reggae und klassischem Songwriting, voller Melancholie und Wut über Dissidenz und Sabotage in bleiernen Zeiten. Das Album erscheint auf allen gängigen Streaming-Diensten (7 Euro) sowie als limitierte Vinyl-Sonderedition inklusive Text-Booklet mitsamt von Egon Günther gefertigten Linolschnitten, das im Landsberger Discy sowie im Münchner Optimal erhältlich ist (info@discy.de, produitsdelalaiterie@posteo.de, kaskich.bandcamp.com oder im CoLibri).



„Worte können Glauben schenken, Worte können Hoffnung geben, Worte können Lächeln hervorrufen, Worte können Herzen erwärmen“. So beginnt das Titel gebende Gedicht des Lyrikbands

„Es sind nur Worte“

der jungen Poetin Anna Munkel. Herausgegeben vom Weißlinger Lyriker und Verleger Anton G. Leitner und im Bauer-Verlag erschienen, ist hierin auf 96 Seiten Dichtung zwischen „Rhythm&Rhyme“ zu lesen, die Leitner „als Leser und leidenschaftlicher Jazzfan am liebsten mindestens ein Bein mitwippen lassen“. Der Gedichtband für 12 Euro ist im Buchhandel erhältlich (ISBN 978-3-9551-172-2).

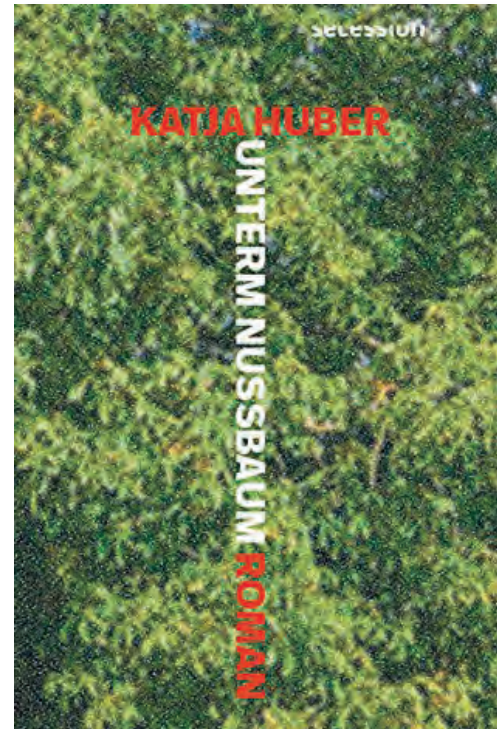


12 Euro

„Anna verehrte die Heilige Mechthild. Nicht, weil sie heilig war, sondern weil sie Heilkräfte hatte, Menschen helfen konnte, und wenn sie wollte auch den Tieren. Die adlige Mechthild brauchte ihre Eltern nicht und vor allem brauchte sie keinen Mann, um ihre Eltern zu verlassen.“ So lesen sich einige erste Zeilen aus dem Roman

„Unterm Nussbaum“

– von Katja Huber. Darin verschränkt die in Diessen aufgewachsene Autorin, die Sprache historischer Familienromane mit modernen Erzähltechniken. Auf 269 Seiten zeichnet sie die Abgründe des Verschweigens in der Historie der Familie Berger nach und deren aufkeimende Furcht vor der Sprengkraft ihrer Vergangenheit. Der Roman ist im Secession Verlag für Literatur erschienen und im Buchhandel für 24 Euro erhältlich (ISBN 978-3-9069-104-20).



24 Euro

Bei einer Lesung am 29.06.23 im CoLibri, Bahnhofstraße 14, kann man Inga Perssons Oberbayern Krimi

„Der Ammersee-Clan“

kennenlernen. Wer nicht so lange warten möchte, um die eigene Nase in „die Cannabis-Szene am Ammersee“ zu stecken und etwas „über Pflanzen im Gewächshaus, die der Opa liebevoll pflegt, von Kids, die in der Pause Gras aus dem Rucksack verkaufen, Bäuerinnen, die eine eigene Form der Landwirtschaft betreiben und von dem Versuch, die Idylle zu kriminalisieren“ lesen will, kann den 265 Seiten starken Roman, erschienen im Emons Verlag auch im Buchhandel bestellen, um schon vorab und zur Gänze „den Streit unter den Ermittlern über den Einsatz von künstlicher Intelligenz in der Verbrechensbekämpfung und den Verlust der eigenen informationellen Integrität“ zu verfolgen. (ISBN 978-3-7408-167-04)



13 Euro

Publikationen des Heimatvereins

Spaziergänge durch Diessen am Ammersee

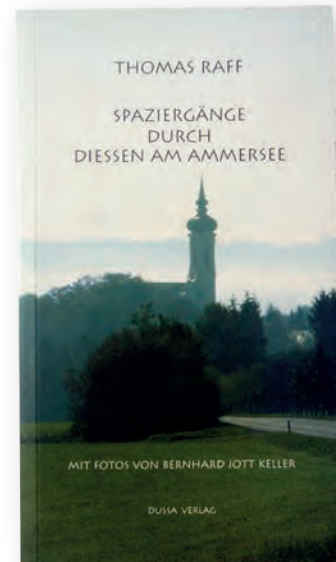
Text: Thomas Raff

Fotografien: Bernhard Jott Keller

Diessen 2014 (3. Auflage)

Was ist Diessen? Ein Urlaubsparadies? Ein Ort für Künstler? Eine Gemeinde mit großer Vergangenheit? In diesem Buch besteht Diessen aus 13 Spaziergängen durch ein Welt-Dorf, das immer wieder von kritischen Geistern und leidenschaftlichen Künstlern aufgesucht wurde (und noch aufgesucht wird) – es zeigt sich als ein Ort feinfühliges Erkenntnis, barocker Sinnhaftigkeit und oberbayerischen Müßiggangs.

Text: Moritz Holfelder



12,90 Euro

Tagebuch eines Landlebens

Ein Diessener Lesebuch

Zusammengestellt von Thomas Raff

Diessen 1990

(2. Auflage)

Dieses Buch versammelt Texte von Autoren, die entweder in Diessen lebten oder über Diessen schrieben, oftmals beides.

Es beginnt mit idyllischen Schilderungen aus dem späten 19. Jahrhundert und endet mit Texten, die eigens für dieses Buch verfasst wurden.

Bekannte und unbekannte Autoren sind mit Prosa und Gedichten vertreten, sogar ein Hörspiel ist darunter.



15 Euro

Idylle mit Schattenseiten

Ein Diessener Lesebuch.
Zusammengestellt von Thomas Raff.
Diessen 1998

Der Band ist eine Fortsetzung des ersten Bandes. Denn es haben sich immer neue einschlägige Texte gefunden. Man erhält manche lebendige Einblicke in das „Künstlerdorf“ Diessen am Ammersee. Alle Autoren – auch die fast unbekannteren – werden in einem bibliographischen Anhang erläutert.



15 Euro

Der Taubenturm zu Diessen

Vom Torturm zum Kunstturm.
Texte von Thomas Raff (Geschichte) und Wilke Rareich (Mail-Art-Projekt). Herausgegeben vom HVD aus Anlass seines 75-jährigen Bestehens.
Steingaden 2000

Aus Anlass seines 75-jährigen Bestehens organisierte der Heimatverein Diessen ein Mail-Art-Projekt: An Mail-Artisten auf der ganzen Welt wurde eine Bildpostkarte verschickt, auf welcher der Taubenturm zu sehen war. Die Künstler verarbeiteten, verfremdeten oder variierten dieses Motiv in sehr unterschiedlicher Weise und schickten ihr Ergebnis nach Diessen zurück. Das Buch reproduziert die besten dieser Mail-Art-Zusendungen. Außerdem wird die abwechslungsreiche Geschichte des Diessener Taubenturms erzählt.



8 Euro

2019 erschien im Starnberger Apelles Verlag die vorletzte Publikation von Dr. Thomas Raff. Die Rede ist von

„Ju und Gu- Otto Julius Bierbaum und seine erste Ehefrau Gusti Rathgeber – Eine Spurensuche in Diessen am Ammersee“

Die unterhaltsame Lektüre beleuchtet ein Stück der deutschen Literaturgeschichte, das in Diessen seine entscheidende Wendung nahm. Zwar ist der Dichter Otto Julius Bierbaum (1865–1910) heute nur noch wenigen ein Begriff, aber um 1900 war er, zumindest in Deutschland, in aller Munde. Sein Handwerk war nicht allein Literatur und Dichtung, sondern er arbeitete auch als Journalist, beispielsweise für den *Simplicissimus*, und war einer der ersten Buchgestaltungs-Künstler unserer Breiten. Bei einem

Sommeraufenthalt in Diessen am Ammersee verliebte er sich 1891 in die junge Gusti Rathgeber, eine Zinngießerstochter, die er ein Jahr später in London heiratete. Mit ihr zog er nach Berlin, wo er als Redakteur tätig war, dann bewohnte das Paar eine romantische Burgruine in Südtirol. Aber dort kam es zur Katastrophe: Seine Frau ging mit dem Komponisten und Dirigenten Oskar Fried (1871–1941) durch, ließ sich von Bierbaum scheiden und heiratete Fried. Wie sich die Liebschaft von „Ju und Gu“ und das Zerbrechen derselben auf Bierbaums Werk auswirkte, wird von Dr. Thomas Raff ebenso erzählt, wie das weitere Schicksal der Gusti Rathgeber, über die bisher kaum etwas bekannt war. Das Buch ist im Buchhandel und über den Heimatverein-Diessen e.V. erhältlich (ISBN 978-3-946375-08-1).



8 Euro

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Heimatverein Diessen e.V.

Name _____

Vorname _____

Geburtsdatum _____

Strasse _____

PLZ / Wohnort _____

Email: _____

Telefon: _____

- Newsletter ich bin einverstanden, regelmäßig per Email über Neuigkeiten des Vereins informiert zu werden.
Das Abmelden des Newsletters ist jederzeit möglich.
- Datenschutz (ankreuzen erforderlich): Ich bin damit einverstanden, dass der Verein Heimatverein Diessen e.V. meine in diesem Antrag mitgeteilten personenbezogenen Daten erhebt, verarbeitet und speichert, soweit und solange dies zu Zwecken der Mitgliedschaft erforderlich ist. Meine Einwilligung gilt bis auf Widerruf, den ich jederzeit mit Wirkung für die Zukunft, z.B. per E-Mail an kontakt@heimatverein-diessen.de erklären kann. Die Durchführung der Mitgliedschaft wird bei Widerruf der Einwilligung unmöglich. Bei Änderungen meiner Kontaktdaten werde ich den Vorstand rechtzeitig darüber in Kenntnis setzen, entweder per Post oder per Email an kontakt@heimatverein-diessen.de.
- Spendenbescheinigung (optional): Ich möchte am Ende des Jahres eine Spendenquittung per Post erhalten und Sorge dafür, dass dem Vereinsvorstand meine aktuelle Adresse bekannt ist.

Ort, Datum

Unterschrift

Bankeinzug: (Gläubiger-Identifikationsnummer: DE92ZZZ00000557615)

Ich erteile meine jederzeit widerrufliche Zustimmung zum wiederkehrenden Einzug des Jahresbeitrages von 20,- Euro per Banklastschrift von:

IBAN: _____ BIC: _____

Bank: _____

Ort, Datum

Unterschrift

